

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

44 (31.10.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

| | | |
|--|--|--|
| <p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 15 M</p> | <p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p> | <p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p> |
|--|--|--|

Religion und Philosophie.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.

Wohl jagt es dir dein Herz, daß der Tugendhafte verdient, glücklich zu sein, wenn es überhaupt einer verdient. Der Tugend allein ist dieses glückliche Los beschieden, aber nicht der Tugend, die die Welt so nennt und dafür ansieht. Die Welt ist eine blinde Richterin, die oft dem geschmückten Laster Beifall winkt und oft die Scheintugend ehrt, unter welcher ein schlechtes Herz verborgen liegt; nicht aber der Tugend, die der Mensch in seiner eiteln Weisheit sich selber schafft, denn er ist ein törichter Beurteiler, Sklave seines eigenen Sinnes! Oft nennt er so die Götzen seiner Eitelkeit und Leidenschaft. Allein die Weisheit, die Gott keinem Irrtum unterwarf, findet eine feste und wahre Tugend, die sich nach den unveränderlichen Gesetzen bildet.

Hier erwidert einer traurig mit gesenktem Blick und in kläglichem Tone: „Warum ist mir eine so süße Speise aufbewahrt in einem fernen, unbekanntem Lande? Soll ich denn mein ganzes Leben elend und unglücklich sein?“

Törichter, sollte sich denn nicht wohl eine ewige Freude um den niedrigen Preis eines kurzen Leidens erkaufen lassen? Doch nein, Sterblicher, erhebe dein tiefgebeugtes Herz, das dich zum Sklaven der Sinne macht und zu allem geneigt, was dem tierischen Wesen schmeichelt. Befähige dich für die wahre Weisheit und gib acht auf meine Worte. Die Religion verheißt dir eine unaussprechliche Glückseligkeit in einem andern, bessern Lande. Aber willst du glücklich sein, Sterblicher, auf Erden, wo keine vollkommene Glückseligkeit wohnt? Die Religion allein kann deine Wünsche befriedigen. Jedes andere Gut, das du hienieden außer der Tugend und Glückseligkeit suchest, ist ein Scheingut, ein Schatten, ein Trugfeld, der deine Leiden mit Süßigkeit anfeuchtet und dann wieder in Bitterkeit verwandelt wird. Die Religion allein kann uns unsere Uebel erleichtern; sie allein kann uns dauerhafte Freude verschaffen in diesem Reiche der Eitelkeit, wo alles Lüge ist.

Der heilige Kassian, der Patron des Lehrerstandes.

Von Kaplan Alfred Wikenhauser in Mannheim.

Abgesehen von einigen geringen Ausnahmen hat man erst in allerneuester Zeit die antike Kurzschrift der Griechen und Römer, gewöhnlich nach der griechischen Bezeichnung für den Schnellschreiber „Tachygraphos“ mit Tachygraphie bezeichnet, in ihrer Geschichte, Verbreitung und Bedeutung für das ganze damalige Leben klar erkannt und genau zu erforschen begonnen. Der Erfinder der römischen Kurzschrift war Tiro, ein Freigelassener und Freund

des berühmten Redners Cicero. Man nennt sie darum nach ihrem Erfinder „Tironische Noten“¹⁾. Das System wurde erstgebaut und vervollkommenet von Vipsianus Filagrius, Aquila, Seneca, vielleicht auch noch vom hl. Cyprian. Im römischen Senat wurde sie bald zur wortgetreuen Aufnahme der Debatten ausgiebig verwendet, ebenso später bei den Konzilsverhandlungen. Viele Predigten von Kirchenschriftstellern wurden nachgeschrieben und manche Gelehrte diktierten ihre Werke Stenographen in die Feder.²⁾ Infolge dieser weiten Verbreitung der Kurzschrift wurde auch dem Unterrichts in dieser Kunst große Aufmerksamkeit zugewendet. Interessanten Aufschluß über die Stellung der Stenographie im antiken Unterrichtsweisen gibt das Edikt Diokletians „Ueber die Preise der Verkaufsgegenstände“ vom Jahre 301. Während danach das monatliche Honorar des Elementarlehrers (magister institutor litterarum) 50 Denare betragen durfte, hatten der Rechenlehrer (calculator) und der Tachygraphielehrer (notarius) 75 Denare zu fordern. Abgesehen von den fachwissenschaftlichen Disziplinen zerfiel der allgemeine Jugendunterricht in der Kaiserzeit bis auf Diokletian in drei Stufen. Die erste Stufe, welcher Schüler vom 7. bis zum 12. Jahre angehörten, umfaßte die Elementarfächer: Lesen, Schreiben und Elementarrechnen. Auf der zweiten Stufe (12.—16. Lebensjahr) wurde in den Mittelfächern unterrichtet, in der griechischen und lateinischen Grammatik, in der Tachygraphie und im Rechnen der höheren Spezies; wenn auch nicht stehender, so war die Tachygraphie doch öffentlicher Lehrgegenstand. Mit Abschluß des Knabenalters, etwa dem 16. Lebensjahre, begannen die höheren humanistischen Studien, Rhetorik und Philosophie. Auch anderwärts werden Tachygraphielehrer erwähnt, so z. B. hat der Priester Protogenes, wie uns Theodoret berichtet, in seiner Verbannung jungen Leuten stenographischen Unterricht gegeben. Ebenso bezeugt der Rhetor Viternius, daß die Tachygraphielehrer zu seiner Zeit keine schlechten Geschäfte machten.

Zu diesen Belegstellen für die Existenz von Tachygraphieschulen bildet unser Hymnus eine wertvolle Ergänzung. Der hl. Kassian war ebenfalls ein Lehrer der Tachygraphie. Umgeben von einer großen Schülerschar unterrichtete er die Jugend:

¹⁾ Nota-Zeichen; notarius-Noten- oder Zeichenschreiber-Stenograph.

²⁾ Wer über diese interessanten Fragen genauern Aufschluß haben will, möge die Spezialliteratur zu Rate ziehen. Von neuern Gesamtdarstellungen sind zu nennen Fr. Specht, die Schrift und ihre Entwicklung zur modernen Stenographie. Berlin 1906, und Guénin, Histoire de la sténographie dans l'antiquité et au moyen-âge. Paris 1908. Weitauß das Beste für Geschichte und Theorie bietet das seit 1902 über den Parteien stehende „Archiv für Stenographie“, herausgegeben von A. Mantel und A. Renz, Berlin (1908 — B. 59) Verlag von Gerdes und Hölde.

„Kundig, die Menge der Worte mit kurzen Noten zu fassen, Mit flüchtigen Puncten schnell zu folgen der Rede nach.“¹⁾
 Kaffian leitete also eine wirkliche Schule. Natürlich war es eine Privatschule, staatliche Schulen gab es im römischen Reiche nicht. Unterrichtsgegenstand war die Notenschrift (notae breves). Sie bestand aus schreibflüchtigen Punkten oder punktförmlichen Zeichen, die es ermöglichten, mit rascher Hand eine Rede wortgetreu auf das weiche Wachs zu bannen. Die Tatsache ist um so bemerkenswerter, als Forune Cornelii damals eine verhältnismäßig kleine Stadt war, die kein so ausgebildetes Unterrichtswesen wie die großen Kultuszentren besitzen konnte.

III. Das Martyrium des hl. Kaffian.

Kaffian übte strenge Zucht in seiner Schule. Dadurch machte er sich bei seinen Schülern verhaßt, zumal — wie Prudentius meint — der Lehrer für den Schüler immer eine gefürchtete Persönlichkeit ist und Schulstunden für die Jugend keine angenehmen Genüsse sind. Als plötzlich eine schwere Christenverfolgung ausbrach, mußte er seine Strenge hart büßen. Da er als Christ sich standhaft weigerte, vor den Altären der Götter zu opfern, wurde er mitten aus der Schar seiner Schüler herausgerissen und vor den Richter geschleppt. Dieser fragte nach dem Verufe des Angeklagten und erhielt zur Antwort, daß er Lehrer einer Schar von Knaben sei, denen er tachygraphischen Unterricht erteile²⁾. Ohne lange Untersuchung wird das Urteil gefällt: Kaffian soll, entkleidet, die Hände auf den Rücken gebunden, seinen Schülern preisgegeben werden; sie dürfen ihn mit ihren Schreiftafeln und ihren spitzen Metallgriffeln nach Belieben quälen und zu Tode martern. Die über ihren harten Lehrer erbitterten Jungen lassen sich das nicht zweimal sagen, sondern machen sich sogleich ans Werk voll Freude, daß sich ihnen nun eine günstige Gelegenheit geboten hat, ihrem langverhaltenen Horn freien Lauf zu lassen. Die einen schleudern ihm ihre Tafeln ins Gesicht, andere stechen mit dem spitzen Teil des Griffels in sein Fleisch, wieder andere schneiden mit dem flachen scharfen Teile, mit dem das Wachs geglättet wird, Stücke von ihm los. Zweihundert Hände sind bei dem grausamen Werk beschäftigt. In großen Tropfen träufelt das Blut zur Erde.

Nach der Gepflogenheit der damaligen Zeit schildert Prudentius bis ins Detail die grausamen Marterkzenen. Wenn das unserm heutigen Geschmak auch nicht zusagen kann, so ist diese Ausmalung der Marterqualen doch von großem Interesse für uns, weil Prudentius mit seinem poetischen Kunstgriff die rachsüchtigen Jungen all die vielen Schreibübungen, mit denen Kaffian sie geplagt, aufzählen und sie ihm mit sarkastischem Spott auf seinen eigenen Leib zurückgeben läßt. „Was jammerst du, — ruft ihm einer zu — du hast uns ja selbst unsere Waffen in die Hand gegeben“:

„Sieh, wir geben zurück dir so viele Tausend von Noten, Wie stehend, weinend wir dereinst von dir gelernt.“³⁾

„Du konntest uns nicht zürnen, daß wir schreiben, du hast uns ja selbst befohlen, daß die Rechte nimmer ruhend den Griffel führe. Wir wünschen jetzt keine Ferien, die du, geiziger Lehrer uns so oft verlagst. Jetzt macht es uns Freude, unsere Kunst auszuüben.“

In treffender poetischer Weise läßt sie der Dichter dabei eine Beschreibung ihrer tachygraphischen Zeichen geben:

„Punkte zu stechen, wie freut's! und Furchen zu ziehen auf Furchen

Mit Bogenlinien zu verknüpfen Strich an Strich.“⁴⁾

Es sind puncta, Punkte oder punktförmliche Zeichen, sulci, Furchen, die auf der Wachstafel gezogen werden, und

¹⁾ Verba notis brevibus comprehendere cuncta peritus Rap-
 timque punctis dicta praepetibus sequi. (V. 23 f.)

²⁾ . . . Agmen tenerum ac puerile gubernat

Fictis notare verba signis imbuens. (V. 35 f.)

³⁾ Reddimus ecce tibi tam millia multa notarum,
 Quam staudo, flendo, te docente excepimus. (V. 71 f.)

⁴⁾ Pangere puncta libet, sulcis intexere sulcos,
 Flexas catenis impedire virgulas. (V. 77 f.)

virgulae flexae catenis impeditae, gebogene Striche, die mannigfach kettenartig verbunden und verschlungen sind.

„Jetzt magst du — rufen sie ihm weiter zu — das Geschriebene korrigieren, falls etwa unsere Hand einen Fehler gemacht hat. Uebe deine Gewalt nun aus und strafe den, der zu träge war.“

So trieben die Knaben mit dem Leibe des Martyrers grausamen Scherz. Aus tausend Wunden entströmte das Blut seinen Gliedern. Endlich erbarmte sich Christus seines Blutzeugen und nahm dessen Seele zu sich.

Soweit der Bericht des Kirchendiener's. Mit einer Aufforderung an Prudentius, voll Vertrauen dem hl. Martyrer seine Anliegen und Bitten vorzutragen, da er sie gern erhöere, schließt er seine Erzählung. Prudentius gehorcht, wird erhört und kehrt wunderbar getröstet nach Hause zurück mit dem Entschlusse, Kaffians Ruhm zu verkünden.

Nachdem der Blutzeuge seine edle Seele ausgehaucht hatte, wußten seine Glaubensgenossen den Reliquien am besten zu bringen. Sie bewahrten ihn als kostbares Kleinod auf. Als mit Konstantin Ruhe und Friede im römischen Reiche eingetreten war und die junge christliche Kirche sich ungestört zu voller Blüte entfalten konnte, erbaute man eine Basilika zu Ehren Kaffians und setzte seinen Leib, der in einem kostbaren Sarge ruhte, der allgemeinen Verehrung aus. Der Pinsel des Malers stellte die Martyrerkzene über dem Altare zum ewigen Gedächtnis in Farben dar. Noch heute ist die Kathedrale in Imola seinem Andenken geweiht, unter dem Altare ruhen seine Reliquien, und in der ganzen Diözese Imola und darüber hinaus, wird er als Patron verehrt. Sein Fest wird am 13. August gefeiert. Der Stand der Lehrer hat ihn zum Schutzpatron erwählt, und eine Reihe von Unterrichtsanstalten ist nach ihm benannt (z. B. das Kaffianeum in Donauwörth.) Das schönste Denkmal aber hat ihm der größte Dichter der alten lateinischen Kirche Prudentius gesetzt. Der herrliche Hymnus auf den Heiligen würde es verdienen, von kundiger Hand ins Deutsche übertragen zu werden.

Möge der heilige Kaffian auch fernerhin ein mächtiger und hilfsbereiter Patron des Lehrerstandes sein — das ist der Wunsch seines Biographen.

Das Mannheimer Schulsystem.

Wir lassen uns die übrigen Ausführungen des Herrn Tappe in ihrem Zusammenhange folgen und erlauben uns nur die Bemerkung, daß wir der Schulorganisation auch nicht die Bedeutung beimessen können, wie das seinerzeit geschieht.

Für uns ist und bleibt die Hauptsache „der Lehrer“. Fehlt ihm der rechte Geist, das praktische Geschick, der Ideenflug, dann gute Nacht Volksschulorganisation!

Man klagt über Mangel an Lernfreude der Jugend. Und doch singt der Dichter des Liedes von der Freude: „Aus der Wahrheit Feuerpiegel lächelt sie den Forscher an!“ Und die Freude an der Befriedigung des Erkenntnistriebes sollte sich in unserer Jugend nicht mehr finden? O, weh! wohin sind wir dann gekommen? Die Freude soll mit der manuellen Fertigkeit wieder in die Schulsäle einziehen? Dann müssen wir auf die reinen Geistesfreuden Verzicht leisten. Armer Herbart, was träumtest du doch von einem Gestirn, das beseligend Lehrer und Schüler bestrahlt. Phantastisch klingen deine Worte, die einst deine Zeit so nüchtern fand. Aber aus den Schulwerkstätten, wo das neue Kunsthandwerk der Jugend, wie die Ausstellung in München zeigte, Prahtleistungen aufweist, hallten Klagen in den Beratungsaal des bayerischen Landtags hinein, daß das nötige geistige Rüstzeug fürs Leben nicht erworben werde.

Freue dich, du lieber Kollege auf dem Lande, daß du dir nicht mit Organisationsfragen den Kopf zu zerbrechen brauchst. Du und nur du, bist für deine Schule die Hauptsache. So ist es; so wird es, so muß es bleiben. Aber das

darfst du auch wissen, und dieses Bewußtsein deines Wertes sollst du dich freuen. Doch nun zu den Ausführungen des Herrn Tappe!

Form B. Weil sich die sogenannten Förder- oder Sonderklassen mit den verschiedenartigsten Elementen füllen werden — Zuzügler, Wandervögel, Stumpfsinnige, durch Krankheit Zurückgebliebene, Unaufmerksame und Träge, körperlich und geistig Verwahrloste, unter der Ungunst häuslicher Verhältnisse Leidende, Schulbummler seien hier als die wichtigsten Repräsentanten genannt, — so wird man dazu übergehen, für diese Klassen die Frequenz wesentlich herabzusetzen. Und was wird die Folge sein? Die Normalklassen werden eine stärkere Belastung erfahren. Wenn es in Mannheim nicht geschieht, so ist dies absolut kein Beweis dafür, daß man nicht an andern Orten zu diesem Mittel greife, um die finanzielle Deckungsfrage in dieser bewundernswert einfachen Weise zu lösen. Schon werden Städte genannt, die auf dem Wege sind, in diesem Sinne ihre Schulen zu „reformieren“. Aber selbst wenn durch die Einrichtung der Förderklassen und die Herabsetzung der Schülerzahl in ihnen die Normalklassen keinen stärkeren Zuwachs bekommen, ist denn damit auf alle Fälle ein Fortschritt im Schulwesen verbürgt? Die neu aufgewandten Geldmittel kommen jetzt nicht mehr der Allgemeinheit der Schüler, sondern den geistig Minderwertigen zu gute. Die Frequenz der Förderklassen fällt; in der Besetzung der Normalklassen aber entwickeln sich stabile Verhältnisse für den Massenunterricht. Vom Gesichtswinkel des christlichen Mitleids aus betrachtet, mag eine solche Maßregel zu rechtfertigen sein; vom Standpunkt der Gerechtigkeit und einer gesunden Pädagogik ist sie zu verurteilen. Man wird hier einwenden — und mit diesem Argument stützt ja auch Sickingen sein Förderklassensystem —: Wenn für den Unterricht der Schwachsinnigen die Aufbringung und Verwendung größerer Geldmittel gerechtfertigt ist, warum soll dann eine Ausdehnung dieser Wohlthat auch auf die Schwachbefähigten nicht ebenso einwandfrei sein? Ich entgegne: Sind denn die Insassen der Förderklassen lauter Schwachbefähigte und solche, die ohne eigenes Verschulden zurückgeblieben sind? Es ist eine ganz gemischte Gesellschaft, und viele von ihnen haben infolge eigenen oder esterlichen Fehls die ihnen auf Kosten anderer zugeordneten Vergünstigungen nicht verdient. Wenn man aber den von Sickingen zur Rechtfertigung seines Systems angeführten sozial-hygienischen Grundsatz: „Je ungünstiger die physische und psychische Beschaffenheit des Erziehungsobjektes ist, desto günstiger müssen die Erziehungsbedingungen sein“, als Norm für die zukünftige Gestaltung unseres Schulwesens erachtet, dann sehe ich keinen Grund, diesen Satz nur auf einzelne Teile der Volksschule anzuwenden; dann müßte man, wenn seine praktische Durchführung ernst gemeint ist, das ganze Volksschulwesen im Vergleich zu den mittleren und höheren Schulen einer Remedur unterziehen; es müßte dann vor allem mit dem Massenunterricht in allen Klassen gründlich ausgeräumt werden. Der neue Organisationsplan verbaut aber nach diesem Ziele hin geradezu den Weg.

Form C. In seiner Schrift „Organisation großer Volksschulkörper usw.“ sagt Sickingen: „Vergleichenweise sind in den Klassen der Schwächeren wie in den Hilfsklassen die Kinder der ärmeren Bevölkerung vorherrschend: denn die das regelmäßige Fortschreiten in der Schule hemmenden Faktoren, hereditäre Belastung, mangelhafte leibliche und geistige Erziehung, Krankheit, häufiger Schulwechsel, Kinderarbeit sind natürliche Folgeerscheinungen der ungünstigen sozialen Lage.“ Sickingen befürwortet zunächst eine Auslese nach unten; aber auch eine solche nach oben läßt er für wünschenswert; denn an einer anderen Stelle führt er aus: „Wie den unter Mittel Beanlagten, so läßt sich die Breitengliederung des Schulkörpers auch den über

den Durchschnitt Begabten dienstbar machen, sei es zum Zweck des Uebertritts in die höheren Schulen, sei es behufs ausgiebiger Kultivierung der höheren Befähigungsgrade, beispielsweise durch Hinzunahme einer Fremdsprache im geordneten Unterrichtsbetrieb. Auf diese Weise können in der obligatorischen (unentgeltlichen) Volksschule ohne jeden Mehraufwand talentierte unbemittelte Schüler die gleiche extensive und intensive Ausbildung erhalten, wie sie sonst nur den Insassen der gehobenen Volksschulen (erhöhtes Schulgeld) geboten zu werden pflegt.“ Ich fürchte, daß diese Ausführungen Sickingers nicht die Wirkung haben werden, die man sich in Lehrerkreisen davon verspricht. Man hoffte nämlich, durch diese Art Standesschulen, die kein Schulgeld erheben, die jetzigen Vor- und Mittelschulen, die von ihren Zöglingen Schulgeld fordern, verdrängen zu können. Ich teile diesen Optimismus nicht, im Gegenteil, ich glaube, daß die obigen Deduktionen den Gegnern der allgemeinen Volksschule willkommene Waffen im Kampfe für die Standesschulen liefern werden. Denn die Behauptung Sickingers, daß sich in den Hilfs- und Förderklassen hauptsächlich die Kinder der ärmeren Bevölkerung sammeln, wird ihre logische Fortsetzung in der Forderung nach besonderen Klassen für Kinder der Begüterten als die durchweg besser Begabten und Vorgebildeten finden. Aber damit nicht genug, daß die bisherigen Standesschulen durch Berufung auf Sickingers theoretische Darlegungen in ihrer Existenz gerechtfertigt werden, diese Ideen schlagen in der gekennzeichneten Form auch da Wurzeln, wo seither kein Boden für Vor- und Mittelschulen war. Unter Berufung auf das Mannheimer System wurde vor einiger Zeit in Dortmund der Versuch unternommen, Förder- und Vorbereitungs-klassen ins Leben zu rufen. Die Mehrkosten der Förderklassen sollten durch ein von den Schülern der Vorbereitungs-klassen zu zahlendes Schulgeld gedeckt werden, um auf diese Weise die finanzielle Frage zu lösen. In ähnlicher Weise sollten dann später der Volksschule Mittelschulklassen angegliedert werden, deren Einrichtung ebenfalls die Erhebung von Schulgeld zur Voraussetzung hatte.

Man sieht aus diesen Projekten, die unter der Flagge des Mannheimer Systems auch anderswo auftauchen werden, welche ungemein große Rolle bei der beabsichtigten Gliederung der Volksschule die Geldfrage spielt und wie gerade durch die aus Finanzkalamität diktierte Behandlung dieser Frage die theoretisch so schönen Reformvorschlüge in der Ausführung eine Trübung und Entstellung erfahren, die für die einheitliche Volksschule eine große Gefahr bedeuten. Sind erst die Vorbereitungs- und Mittelschulklassen zunächst natürlich in Verbindung mit der Volksschule ins Leben gerufen, wie leicht findet man dann später einen Grund, sie vom Stamm der Volksschule, der selbst nicht Saft und Kraft genug hat und darum nicht lebensfähig ist, loszulösen, um ihnen als selbständigen Körpern reichlichere Nahrung zuzufließen zu lassen. Aber selbst wenn sie mit den Volksschulklassen vereinigt bleiben, wird man nicht gerade allen diesen Gliedern am Volksschulkörper — den Hilfs-, Förder-, Abschluß-, Vorbereitungs- und Mittelschulklassen — eine besonders sorgsame Aufmerksamkeit zuwenden und die eigentliche Volksschule als das Stiefkind behandeln? Nicht bloß die Möglichkeit, sondern die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß die neue Organisationsidee in den meisten Städten die Ausgestaltung erfährt, daß die Geldmittel, die jetzt der Volksschule im ganzen zufließen, sich in allerlei Kanäle verteilen und dem eigentlichen Volksschulkörper entzogen werden. Die normalen Schüler tragen die Kosten der „Reform“. Ich kann nicht umhin, das Bild, das mir gerade vor das geistige Auge tritt, hier in Worten zu kennzeichnen: Vor mir dehnt sich eine weite unfruchtbare Wüste aus. Aus ihr hervor aber ragt eine Reihe schöner fruchtbarer Oasen. Das ist das Bild unserer Zukunftsschule. Wir sehen mit Wehmut die Wüste; andere aber freuen sich der wundervollen Oasen und vergessen darüber die Einöde.

Wollen wir eine solche Schule? Wenn nicht, dann darf die Geldfrage nicht nebensächlich behandelt, sondern muß in den Vordergrund der Diskussion gerückt werden. Wir müssen die unheilvoll wirkende Suggestion zerstören, man könne durch eine Reform ohne wesentlichen Mehraufwand an Geld „alle im Volkskörper ruhenden Kräfte zur vollkommensten Entwicklung“ bringen. Nur auf der realen Basis genügender finanzieller Mittel kann sich eine zeitgemäße Reform unserer Volksschule vollziehen, eine Reform, die nicht nur den großen Volksschulkörpern der Städte, sondern auch den vielen tausend an Massenerziehung krankenden Dorfschulen zu gute kommt. Dies allein ist der Weg, die Leistungen unserer Volksschulen zu erhöhen und „uniforme Massenerziehung in harmonische Individualerziehung“ zu verwandeln. Wenn wir in Stadt und Land für die Lösung dieser Aufgabe Kräfte mobil machen, dann treiben wir praktische Schulreform.“

Das Christentum Tolstojs und Dostojewskis.

Von Dr. Alois Jung.
Christliche Schul- und Eltern-Zeitung.

Das erste Gebot umfaßt die Worte Christi (Matth. 5, 21—26):

„Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist: du sollst nicht töten; wer aber getötet hat, wird dem Gerichte verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird dem Rake verfallen sein. Wer aber sagt: du Narr! wird dem höllischen Feuer verfallen sein. Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringest, und du erinnerst dich daselbst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe hin, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; und dann komme, und opfere deine Gabe! Sei deinem Widersacher willfährig ohne Zögern, solange du mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht der Widersacher dem Richter überantworte, und der Richter dich dem Schergeren übergebe, und du in den Kerker geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir, du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast!“

Tolstoi findet in dieser Stelle folgende Lehre:

„Lebe mit jedermann in Frieden, betrachte niemals deinen Zorn als begründet, nenne niemanden Raka oder dumme und betrachte niemanden als solchen. Denke nie, daß der Zorn anderer gegen dich nicht begründet ist. Wenn daher jemand a u c h o h n e G r u n d etwas gegen dich hat, so gehe hin und bitte ihn um Verzeihung.“

Was Tolstoi zu der rigorosen Auslegung dieser Stelle ganz besonders verleitet, waren die Worte „sine causa“ („ohne Grund“), die er in einigen alten codices des Evangeliums hinter den Worten „quia omnis, qui irascitur fratri suo“ gefunden hatte. In dieser eingeschobenen Worten sah er eine Aenderung, ja eine Aufhebung des Gebotes Christi und darum betonte er so stark, daß wir nach Christi Willen niemals dem Nächsten zürnen dürfen, auch dann nicht, wenn wir Grund dazu hätten; wir müssen ihn vielmehr um Verzeihung bitten.

Das zweite Gebot liegt für ihn in der Auslegung der Worte Christi (Matth. 5, 27—32):

„Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch: Ein jeder, der ein Weib, um es zu begehren, ansieht, hat schon an ihr Ehebruch begangen in seinem Herzen. Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir; denn es ist besser, daß von deinen Gliedern eines verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf

sie von dir; denn es ist besser für dich, daß von deinen Gliedern eines verloren sei, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre. Es ist auch gesagt worden: Wer immer sein Weib entläßt, gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Jeder, der sein Weib entläßt, außer um des Ehebruches willen, macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe.“

Tolstoi faßt den Sinn dieser Worte so zusammen: „Niemand darf seine Frau verlassen, auch des Ehebruches halber nicht; denn er setzt sie so der Gefahr des neuen Falles aus.“

Gleichwie er bei dem ersten Gebote mit den eingeschobenen Worten „sine causa“ nichts anzufangen wußte, so stand er nun bei den Worten „omnis, qui dimiserit uxorem suam excepta fornicationis causa, facit eam moechari“ vor einer großen Schwierigkeit, Worte, die nach der Lehre der russischen (schismatischen) Kirche die Ehescheidung für den bestimmten Fall auch quoad vinculum gestatten sollen. Er wollte es nicht zugeben, daß der Sinn, den die Kirche diesen Worten unterlegt, der richtige sei. In diesem Falle hätte ja Christus die Gefahr der Sünde für Mann und Frau herausbeschworen. Tolstoi suchte darum die Schwierigkeit in folgender Weise zu lösen: Als Christus gegen die Ehescheidungen auftrat, haben einige seiner Schüler das Verbot auf die Fälle beschränkt, wo der Mann die Frau entläßt, um der Unfittlichkeit leichter nachzugeben (fornicationis causa); Christus hielt es daher für notwendig, zu betonen, daß die Ehescheidung auch in anderen Fällen tadelnswert sei (etsi non sine fornicationis). Das sei die richtige Uebersetzung der Worte *parectós lógu porneias*, während die Diener der Kirche, um vielleicht (!) die Ehescheidung irgend (?) eines byzantinischen Kaisers zu rechtfertigen, diesen Worten den Sinn „excepta fornicationis causa“ gaben.

Fremde Sprachen

Französisch.

La fleur rongée.

Il descendit du perron en regardant autour de lui, et ne voyant pas le gardien qui était derrière, il s'avança vers la plate-bande et tendit sa main vers la fleur, mais il hésitait à l'arracher. Il sentit comme une chaleur, comme une crampe dans sa main tendue, qui se répandirent dans tout son corps. Il lui semblait qu'un fluide d'une force inconnue sortait des pétales rouges et inondait tout son corps. Il s'approcha, la main jusqu'à la fleur, mais la fleur lui semblait se défendre en exhalant un souffle vénéneux et mortel. La tête lui tourna. Il fit un dernier effort désespéré, et saisissait déjà la tige, quand il sentit une main lourde se poser sur son épaule; c'était le gardien.

„Il est défendu d'arracher les fleurs,“ dit le gardien, un vieux petit Russe, et on ne marche pas sur les plates-bandes. Vous êtes ici nombreux, vous, fous, et si chacun prend une fleur, il n'y en aura bientôt plus,“ ajouta —t— il d'un ton convaincu, en le tenant toujours par le bras.

Le malade le regarda en face et, sans rien dire, il retira sa main et partit avec agitation dans une petite allée.

„Oh! malheureux,“ pensait-il, „vous ne voyez pas, vous êtes à ce point aveugle que vous la défendez, mais à tout prix j'y arriverai; si ce n'est pas aujourd'hui, ce sera demain, que nous nous mesurerons. Et si je péris, qu'importe?“

Englisch.

Saved from the Sea.

(Continued).

But why does Ned Brown stay outside his mother's door? He has shown himself the bravest

of the brave throughout the night. Why does he hold back? — Beside him stands a tall weary-looking man; a man whom he has saved from a watery grave; a man whose eyes, full of tenderness, are fixed on his deliverer. Around the two are many friends; hands are extended to the man, and happy words are spoken. — "Who will dare to tell her?" So says one with a voice nearly choked with feeling. "I will". And in another moment Ned Brown enters the house, and is in his mother's arms. "Mother, listen. I have a tale for you. One of the men saved last night is a fisherman. A storm had overtaken him upon the sea several months ago. He was seen and saved by a foreign ship. The ship was outward bound. Away from home, from wife, from friends, the man was forced to sail. By his wife and friends he was mourned as dead. He was taken to a distant land, from which he had set sail again in the first ship bound for England. Last night he found himself within sight of home; but a storm was raging, and once more the man stood face to face with death. Help came in this time of need. Mother, try to bear the happy truth. When your brave heart — a heart which, with its own sorrow, could feel for the sorrows of others — sent me forth last night, you did not know that you sent me to save my dear father's life".

Not another word is spoken. A step is heard: the rescued man stands by his own fireside! With a cry of joy the mother rushes forward and falls into her husband's arms. (Royal Star Reader III.).

Erste Kammer und Mittel- und Volksschulwesen.

Die weiteren Ausführungen des Freiherrn von Göler behandeln den Religionsunterricht der evangelischen Volksschulen des Landes. Wir haben sie mit vielem Interesse gelesen, unsere Leser werden ebenfalls sehr gerne davon Kenntnis nehmen; aber sie werden von unserer Seite keine Erörterungen darüber erwarten, da der Verschiedenheit des Bekenntnisses Rechnung getragen werden muß, was unsererseits immer mit Freuden geschieht. Nur auf das unwürdige Spiel möchten wir noch hinweisen, daß heutzutage mit dem Worte Religionsunterricht getrieben wird. Die auf positivem Standpunkt stehenden Evangelischen und die kirchentreuen Katholiken verstehen darunter den durch die Autorität der Kirche bestimmten, den konfessionellen Religionsunterricht, während der Allg. Deutsche Lehrerverein im Sinne von Leus Ausführungen weder konfessionellen Religionsunterricht durch den Lehrer, noch die Erteilung eines solchen durch irgend einen Geistlichen gestatten möchte. Der Religionsunterricht dieser Herren ist ein Mischmasch von verdauten, halbverdauten oder unverdauten religiösen Ansichten, die recht oft auch bei richtigem Lichte bestehen, auf naturwissenschaftliche Hypothesen hinauslaufen dürften, für welche der Lehrer allein als Autorität und Dogmenshöpfer in Betracht kommt, und worin die angeblich weisheitsvollsten Lehren des Buddhismus, des Islam und des Christentums denselben Rang einnehmen sollen. Dabei braucht sich der Lehrer nicht zu bekümmern, ob seine religiösen Unterweisungen zum Atheismus oder zu irgend einer Konfession führen. Sie werden wohl zum religiösen Nihilismus leiten, und dieser wird den ethischen im Gefolge haben; denn da das Individuum zur einzigen Autorität für sich selbst wird, gestaltet sich die ethische Schrankensetzung durch dasselbe zu einem Spiel des Zufalls. Somit bedeutet das Wort Religionsunterricht in dem einen Sinne aufgefaßt, immer auch die Verneinung des im gegenteiligen Sinne gedachten Religionsunterrichtes. Auf diesen Umstand kann heutzutage gar nicht genug Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Wenden wir uns den interessanten Ausführungen des Freiherrn von Göler zu!

„Es wird dann weiter geltend gemacht, daß der Religionsunterricht an Raum und Zeit in unserer Schule sehr verloren habe, daß er mehr und mehr in eine Ecke gedrängt würde. Es wird vielfach aufgepaßt als ein Anhängel der Schule. Während man bisher unsere Volksschulen als aufgebaut auf dem Wort Gottes angesehen hat, tritt die Bedeutung desselben zurück. Es wird das natürlich von der Gegenseite bestritten. Ich bin schon darauf aufmerksam gemacht worden — es ist das ja ein Beispiel, was nicht durchschlägt, aber einigermaßen kennzeichnet es die Situation —, wie die weltlichen Lehrbücher immer größer, immer dicker, immer schöner ausgestattet werden, und die Religionsbücher von Jahr zu Jahr kleiner werden. Man befürchtet, daß sie nach und nach Form und Gestalt von Bestenastkalendern annehmen und vielleicht ganz verschwinden werden. Existiert ja die Richtung, daß der Religionsunterricht überhaupt gestrichen werden soll. Es wurde doch ja in der Zweiten Kammer der wunderbare Gedanke angeregt und der Vorschlag gemacht, daß man die bestehenden Religionsbücher abschaffen und ein Buch als Grundlage für den Religionsunterricht einführen soll: „Allgemeine Weltanschauung für die Badische Volksschule.“ Wer das verfassen soll, weiß ich nicht; jedenfalls würde dieses Buch durch die beiden Kammern gehen müssen, es müßte Paragraph für Paragraph darüber abgestimmt werden und ob das ein harmonisches Werk werden würde, das bezweifle ich. Das einzig Gute bei dem Gedanken ist das, daß die Ausführung desselben so viele Jahre beanspruchen würde, daß noch mancher Tropfen den Rhein hinunterläuft, bevor es infrakt tritt, und daß man noch vorher auf einen gescheiterten Gedanken kommen kann.“

Diese Worte lassen erkennen, daß der Redner zwischen Religionsunterricht und Religionsunterricht wohl unterscheidet, und von seinem Standpunkte die Sache betrachtet, kann man es wohl begreifen, wenn er den Religionsunterricht, wie ihn der gläubig evangelische Christ auffassen muß, der Gut seiner Kirche anvertrauen möchte. Der Redner meinte nämlich:

„Es wurde ferner der Gedanke angeregt, ein Gedanke, der mir außerordentlich sympathisch ist, daß der Religionsunterricht nur durch Geistliche gegeben werden solle. Ein schöner Gedanke! — und ich glaube, es wird die Zeit kommen, wo der Religionsunterricht nur durch Geistliche gegeben werden wird. Die Kirchen werden sich gerne hinein finden, und die Herren Pfarrer übernehmen die weitere Last gewiß auch gerne. Der einzige Punkt, wo sie hierbei auf Widerstand stoßen, ist bei den Lehrern. Die Herren Lehrer wollen nicht nur den Religionsunterricht, den sie bisher gegeben haben, nicht an die Pfarrer abtreten, sondern die Pfarrer gehen ihnen ohnehin schon viel zu viel in die Schule hinein. Das ist mir von Lehrern selbst gesagt worden. Die Lehrer wissen, was für eine Macht sie auf die Jugend durch den Religionsunterricht ausüben; denn im Religionsunterricht paden sie die Seele des Kindes, wie in keinem anderen Fach. Da können sie auf den Charakter der Kinder und auf ihre ganze Entwicklung ganz anders einwirken als bei anderen Fächern. Und eine Macht über das Volk zu gewinnen, das ist ja das Streben der Lehrer, wenn es auch nicht so weit gehen darf, wie kürzlich aus Bayern zu lesen war, wo eine große Lehrerversammlung erklärte: Wenn unsere Wünsche in bezug auf die Gehaltsfrage nicht erfüllt werden, so werden wir den Sinn und Geist des Volkes gegen den bestehenden Staat lenken. Diese Drohung ist in den betreffenden Kreisen ausgesprochen worden und hat leider ein Echo auch in Baden gefunden, wie die „Landeszeitung“ berichtet hat.“

Aus diesen Worten des Freiherrn geht hervor, wie sehr der Lehrerradikalismus die Augen der gebildeten Welt auf sich gelenkt hat. Dieselbe gebildete Welt wird keinem Stand die Souveränität einräumen, für mehr als 90 Prozent der Bevölkerung Weg und Ziel der sittlich-religiösen Kultur zu bestimmen, also auf indirekte Weise die Führung des Volkes, seine Kulturbewegung sich anzueignen, ohne jemand anders als sich selbst verantwortlich zu sein. Man wird zu leicht zur Ueberzeugung kommen müssen, daß es ehrenvoller ist, der Kultur zu dienen als Hoheitsrechte über sie usurpieren zu wollen. Die Worte Beyhls im Hafferbräu sind nicht dem Wortlaute, wohl aber dem Sinne nach richtig wiedergegeben.

Den zitierten Ausführungen reiht sich folgender sympathischer Schluß der Rede an:

„Bei all diesen Gegensätzen hat es mich gefreut, das zu lesen, was der neue Herr Direktor unserer Ober Schulbehörde in der Hohen Zweiten Kammer über den Religionsunterricht ausgeführt hat. Seine Worte haben mich durchaus sympathisch berührt, und ich kann ihn nur bitten, nach dem, was er dort ausgeführt hat, nun auch den Religionsunterricht in unseren Schulen lenken zu wollen und

dadurch beizutragen, daß ein alter Wunsch des unbergelichen Kaisers Wilhelm I. in Erfüllung geht: daß unserem Volke die Religion bewahrt werden möge."

Landtag und Volksschule.

Nach der Philippika des Herrn Krüger gegen die vermeintliche Prügelpädagogik ergriff Staatsminister Freiherr von Dusch das Wort und trug zunächst den Ausstellungen des Herrn Schüler Rechnung, wenn er auch meinte, daß die Regierung unbedingt einen andern Standpunkt als der Vorredner hätte einnehmen müssen. Der Beginn seiner Rede lautet:

Ich möchte, ehe in die Generaldiskussion eingetreten wird, zu der, wie ich höre, nahe an 30 Redner vorgemerkt sind, meinerseits wenigstens in Kürze die Stellung der Regierung zu den verschiedenen Fragen, die heute den Gegenstand der Beratung gebildet haben, darlegen.

Es hat sich für die Großh. Regierung darum gehandelt, das Gesetz, das im vorigen Landtag beschlossen worden ist, auszuführen, dem Unterricht höhere Ziele als bisher zu setzen und, so weit es in ihrer Macht liegt, darauf hinzuwirken, daß diese Ziele erreicht und durchgeführt werden. Es ist unbestreitbar, daß man darüber im Zweifel sein kann, ob und in welcher Weise vorzugehen war, ob es sich nicht, wie der Herr Abg. Schüler ausgeführt hat, mehr empfohlen hätte, zunächst für eine größere Anzahl von Lehrern und für eine größere Anzahl von Schulräumlichkeiten zu sorgen und dann erst mit einer Verbesserung des Unterrichtsplanes vorzugehen. Die Regierung hat sich auf diesen Standpunkt nicht stellen können. Hätten wir warten wollen, bis die nötige Zahl von Lehrern gegeben gewesen wäre, so hätten wir eine ganze Reihe von Jahren warten müssen, und ebenso, wenn wir die Errichtung der allernotwendigsten Schulräumlichkeiten hätten abwarten wollen."

Indem wir diese Frage als eine offene betrachten wollen, wenden wir uns den Maßnahmen zu, welche die Regierung getroffen hat, dem Lehrermangel vorzubeugen. In diesem Punkt wand der Herr Staatsminister als überlegener Richter der Führung des Bad. Lehrervereins mit Eleganz die wirksamste Waffe, womit man Badens Schulverhältnisse gestalten wollte, aus der Hand. Der Herr Staatsminister führte aus:

„Was insbesondere die Fragen der notwendigen Anzahl von Lehrern betrifft, über die der Berichterstatter, Herr Abg. Dr. Obkircher, sich verbreitet hat so möchte ich in dieser Richtung schon zum voraus bemerken, daß die Unterrichtsverwaltung der Ueberzeugung ist, zur Ausbildung der notwendigen Zahl von Lehrern das Notwendige getan zu haben. Insbesondere muß ich gegenüber den Ausführungen des Herrn Berichterstatters aussprechen, daß nach Ansicht der Unterrichtsverwaltung ein Anlaß zur Errichtung weiterer Seminare nicht vorliegt. Ich will mich dabei auf Einzelheiten nicht einlassen, denn das würde sehr weit führen und doch kein vollständig richtiges Bild von den Bedürfnissen geben, es würde das so detaillierte Ausführungen erfordern, daß ich darüber allein eine große Rede halten müßte. Allein ich glaube in Uebereinstimmung mit der Schulbehörde und mit allen Sachverständigen mich zu befinden wenn ich sage, daß wir in der Tat jetzt die Bildungsanstalten zur Ausbildung der nötigen Zahl von künftigen Lehrern besitzen.“

Auch in folgendem Punkte können wir dem Herrn Staatsminister nur voll und ganz zustimmen.

„Der Herr Berichterstatter hat zur Frage der Lehrerinnen-seminare ausgeführt daß es durchaus an der Zeit sei, nicht aus falscher Sparsamkeit zurückzuhalten, sondern schon jetzt mit der Errichtung von Lehrerinnenseminaren vorzugehen. Ich kann in dieser Richtung nur auf das verweisen, was ich schon in der Mittelschul-debatte gesagt habe. Es liegt nach Ansicht der Schulverwaltung ein dringender Anlaß nicht vor, jetzt Lehrerinnenseminare zu errichten, da wir ja, wie das Hohe Haus weiß, ein Lehrerinnenseminar in Karlsruhe, die zwei Seminarurse in Heidelberg und Freiburg haben, und dazu weitere Kurse in Mannheim zur Einrichtung kommen werden. Die Zahl der Lehrerinnen, die aus den Seminaren hervorgeht und noch weiter hervorgehoben wird, ist eine durchaus zureichende, und es genügt auch das Maß der Ausbildung, das die Lehrerinnen in diesen Anstalten erhalten.“

Des Freiburger Seminars gedenkt der Herr Staatsminister mit folgenden Worten:

„Was die Seminare weiter anbelangt, so hat der Herr Berichterstatter über den Neubau des Freiburger Seminars seiner Genehmigung über das schöne Gebäude Ausdruck gegeben; ich kann mich diesem nur anschließen; ich muß aber zu meinem Bedauern einen Irrtum des Herrn Berichterstatters berichtigen, daß nämlich der Bau ohne eine Ueberschreitung der bud-

getmäßigen Mittel sich habe ausführen lassen (Seiterkeit). Ich kann aber auf der anderen Seite sagen, es wird das nicht eine Ueberschreitung etwa wie bei dem Bibliothekbau in Freiburg sein, sondern sie wird sich in den Grenzen des Staatsetzes halten — immerhin noch eine beträchtliche Summe, wenn man bedenkt, daß der Bau eine Million gekostet hat. Das zu den Lehrerseminaren.“

Recht interessant sind die Ausführungen des Redners über den Aufwand des Staates für Errichtung von Schulräumlichkeiten. Der Betrag von 1/4 Million darf für das badische Staatsbudget ja schon ein ansehnlicher, wenn auch nicht ein übermäßig hoher genannt werden; doch verdient die Neigung der Regierung, wenn immer möglich in Zukunft weiterzugehen, alle Anerkennung, denn sie läßt in erfreulicher Weise erkennen, daß das Ministerium sehr wohl weiß, wo vor allem die Hebel anzusetzen sind, um das Schulwesen zu fördern, nämlich in einer wirksamen Unterstützung der dürftigen Gemeinden und dann aber, fügen wir hinzu, auch in einer zeitgemäßen Erhöhung der Lehrergehälter. Der Herr Staatsminister führte aus:

„Ich wende mich nun zu der weiteren Frage, die ja als die Voraussetzung einer wirklichen Reform betrachtet werden muß, nämlich zu der Frage der Errichtung der Schulräumlichkeiten in den Landgemeinden. In dieser Beziehung ist von verschiedenen Seiten der Regierung der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu sparsam verfare, und daß erheblich größere Summen in das Budget eingestellt werden müssen, wenn wirklich mit Erfolg eine größere Zahl von zureichenden Räumen in den Gemeinden beschafft werden sollen. Ich darf demgegenüber darauf hinweisen, daß die Summe von 250 000 M für die Budgetperiode eine immerhin recht erspessliche ist, sie übersteigt beispielsweise das, was in Württemberg in dieser Beziehung geleistet wird, bleibt allerdings auch wieder hinter dem, was in Elsaß-Lothringen als Beitrag zu den Schulausbauten der Gemeinden geleistet wird, zurück. Ich kann in Aussicht stellen, daß, soweit mein Einfluß ausreicht, ich, wenn ich noch die Ehre haben werde, im nächsten Landtage an dieser Stelle zu stehen, bestrebt sein werde, die Position zu erhöhen (Beifall); ob sie aber in der Weise erhöht werden kann, daß sie allen Wünschen entspricht, das ist allerdings sehr zweifelhaft; denn, wenn wir wirklich durchgreifend operieren wollten, so müßten wir Millionen aufwenden, um alsbald die notwendigen Schulräume zu errichten, und wir würden dann dem Grundsatz des Elementarunterrichtsgesetzes zuwider handeln, das eben die Schulkosten als Lasten der Gemeinden bezeichnet. Aber es soll in dieser Richtung nichts veräumt und soweit es in meiner Kraft liegt, darauf hingewirkt werden, daß eine Erhöhung der Beiträge eintritt. Immerhin kann ich nur wiederholen, der Betrag von 250 000 M. ist recht erheblich, und es werden recht erspessliche Beiträge aus dieser Summe bezahlt. Es sind, ich will das im einzelnen nicht ausführen, auch schon Fälle vorgekommen, wo eine Gemeinde die es eigentlich nicht notwendig gehabt hätte, sich einen Betrag aus dieser Summe zu verschaffen gewünscht hat. Einmal hat eine Gemeinde sogar den Betrag, den sie bekommen hat, auf die Sparkasse gelegt (Seiterkeit); er ist allerdings von der Unterrichtsverwaltung nachher zurückgehoben worden, weil das nicht der Zweck dieses Beitrages war. Allen, das schließt in keiner Weise aus, daß, wenn auch alle Gemeinden naturgemäß das Bestreben haben, aus diesem Fonds etwa zu schöpfen, in Wirklichkeit fast durchweg ein begründetes Bedürfnis der Gemeinden nach solchen Beiträgen vorhanden ist.“

WUUU Rundschau. WUUU

Gehaltsbewegung: Herr Dr. Binz bespricht alsdann die Frage der Beschaffung der Deckungsmittel. Wir glauben daß der Regierungsstandpunkt vorzuziehen und unbedingt der logisch richtigere genannt werden muß, wenn, wie der Abgeordnete verlangt, an dem „historischen, in der Natur der Sache begründeten Verhältnis zwischen Lehrerschaft, Volksschule und Gemeinde etwas Wesentliches nicht geändert werden soll“. Diesen Reservationen gegenüber gibt es aber auch eine Logik der Tatsachen, und ihrer Stimme scheint der verstorbene Oberbürgermeister Beck in Mannheim in seinen letzten Schulreden in der Ersten Kammer mehr gerecht geworden zu sein. Weitere Betrachtungen müßten uns auf die Bewertung der Selbstverwaltung der Gemeinden im Schulwesen führen, welche von der Einschätzung der Selbstverwaltung überhaupt untrennbar ist. Soweit wollen wir uns nicht verlieren, wenn wir auch dazu einige Verlockung ver-

spüren; denn man empfindet nicht ohne Interesse, daß man in der einen oder andern Frage, namentlich in Fragen der Selbstverwaltung, liberaler ist als die Liberalen selbst, die eben doch etwas von einer Beamtenpartei an sich tragen, daß man demokratischer empfindet als die Demokraten selbst, die in ihrer Sinneigung zur Sozialdemokratie eben doch mit vollen Zügen aus dem entgegengehaltenen Becher des Parteidoktrinarismus schlürfen. Man verzeihe uns diese politischen Bemerkungen; sie gehören wirklich ganz und gar nicht in die unpolitische Bad. Lehrerzeitung.

Herr Dr. Binz führte aus:

„Die Heranziehung der Gemeinden zu den Mehrausgaben, welche die in Frage stehenden Maßnahmen naturgemäß mit sich bringen werden, sollte, wenn irgend möglich, vermieden werden. Es ist schon auf früheren Landtagen ausgesprochen worden, daß die Gemeinden jetzt schon, abgesehen selbst von den Mehrausgaben, die auf dem letzten Landtag beschlossen worden sind, auf dem hier fraglichen Gebiete in einer Weise belastet erscheinen, daß eine weitere Belastung nicht wohl verantwortet werden kann.

Ich glaube nicht, daß unüberwindliche Schwierigkeiten sich der Uebernahme des Mehraufwandes auf die Staatskasse entgegenstellen. Die Landstände sind ja überall gewillt, die Konsequenzen zu ziehen. Wohl ist es richtig, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen der Großen Regierung und diesem hohen Hause darüber bestehen, ob nach Lage unserer Finanzen diese oder jene steuerliche Belastung erforderlich erscheint, um den in Betracht kommenden Anforderungen Genüge zu leisten. Darüber muß von Fall zu Fall gesprochen werden.

Wenn wir also diesen Standpunkt vertreten, so wünschen wir aber nicht, daß an dem historischen, in der Natur der Sache begründeten Verhältnis zwischen der Lehrerschaft, zwischen der Volksschule und der Gemeinde etwas Wesentliches geändert werde. Der Herr Abg. Jhrig hat sich sehr abfällig geäußert über die Ausführungen im Kommissionsbericht, wofür selbst den Lehrern gewissermaßen vorgerechnet wird, aus welchen Quellen sie außer ihrem Dienstehelmen noch weitere Emolumente beziehen. Ich glaube, daß der Herr Abg. Jhrig speziell in diesem Punkte, den der Herr Staatsminister hervorgehoben hat, sich im Irrtum befand, aber darin muß ich dem Herrn Abg. Jhrig zustimmen, daß es nicht wohl angeht und ungerecht erschiene, den Lehrern vorzurechnen, was sie aus dieser oder jener freiwillig übernommenen Mehrarbeit noch an Einkommen beziehen. Wenn vielfach die Lehrer sich in die Lage versetzt sehen, solche Mehrarbeit zu übernehmen, so ist das lobenswert, und wir wünschen nicht, daß sie den Gemeinden gegenüber künftig weniger entgegenkommend sind. Auf der anderen Seite aber verdient doch die Mehrarbeit eben auch eine Mehrrentlohnung und geht es nicht an, diese mitzurechnen, wenn es sich um die angemessene Honorierung der Berufsarbeit der Lehrer handelt.“

Lehrerseminar Ettlingen. Auch in den übrigen Disziplinen wie in Pädagogik und mathematischen Wissenschaften wird in unsern Seminarien offenbar sehr Tüchtiges geleistet. In der Arithmetik begnügt man sich nicht nur mit der Erarbeitung eines umfangreichen wissenschaftlichen Materials, sondern im letzten Bildungsjahre besonders wird diese Königin der Wissenschaften, die ganz besonders in einem Lehrerseminar diesen Rang einnehmen muß, wieder in den Dienst des praktischen Lebens gestellt. Ob dabei das Handelsrechnen nicht in bescheidenem Rahmen berücksichtigt werden kann, möge hier unerörtert bleiben. Besonders gefreut hat uns die Pflege des Studiums in der französischen Sprache. Dem Unterricht sind in der Lektüre französischer Autoren schöne und weitgehende Ziele gesteckt. Möchte bald das Englische in unsern Lehrerbildungsanstalten eine Heimstätte finden! Dem tüchtigen Betriebe des Zeichnens und der eifrigen Pflege der Musik kann nur das Wort geredet werden in einer Zeit, die das Schlagwort „Kunstszene“ geprägt hat, die aber auch mit so vielen Widersprüchen den vereinnigt, daß sie von der Erziehung durch die Kunst das Höchste erwartet und der Pflege der Musik in den Lehrerbildungsanstalten möglichst zurückdrängen möchte. Die Hingabe an die Kunst bietet außerdem den wirksamsten und wohlthätigsten Gegensatz zu einer übermäßigen Einschätzung der intellektuellen Bildung. So nehmen wir Abschied aus dem Großherzogl. Lehrerseminar Ettlingen, dessen Jahresbericht wir mit Vergnügen durchgesehen haben, da wir daraus die Ueberzeugung schöpfen konnten, daß die heimliche Art der Lehrerausbildung für die Gegenwart zweifellos vortrefflich genannt werden kann.

Politischer Standpunkt der radikalen Herren der liberalen Lehrervereine. Zur Beantwortung der Frage nach dem politischen Standpunkte der radikalen Mitglieder der liberalen Lehrervereine hat die neueste Zeit einiges Material zu Tage gefördert, welches in seiner symptomatischen Bedeutung unmöglich übersehen werden kann und darf. In Nr. 41 des Schulboten (Hessen) unterzieht der Darmstädter Lehrer Jung das Verhältnis der politischen Parteien zur Lehrerschaft einer Beleuchtung, worin sich folgender Passus findet:

„Dr. David ist ein freier Geist, und hat ein Herz für die Volksschule, und hat in Schulfragen nie versagt, das muß ihm auch der politische Gegner lassen. Und gerade Dr. David ist aufs schwerste durch das Bündnis der Nationalliberalen mit dem Zentrum bedroht. Wir können als Lehrer nichts daran ändern die Parteien haben die Verantwortung. Aber wir dürfen doch wohl fragen, ob seine Gegner wenigstens daran gedacht haben, unter allen Umständen einen tüchtigen Schulmann als Ersatz für ihn zu gewinnen. Denn wenn er spurlos in der Verjüngung verschwindet, ohne Ersatz, so wie seinerzeit Bades ohne Ersatz verschwunden ist, dann wird das sehr, sehr bedenklich. Wer soll denn im neuen Landtag die Schulfragen vertreten? Vielleicht der Zentrumsabgeordnete Hebel, der Vertreter des konfessionellen katholischen Lehrervereins, dessen Mitglieder es verschmähen, mit uns unter einem Dache zu wohnen? Wird so die Konstellation geschaffen, der Boden bereitet, auf den die preussische Schulreaktion verpflanzt werden soll? Und wir hofften auf eine neue Aera freien Geistes, auf Ausdehnung unserer mehr als rüchständigen Lehrerbildung, auf Fortschritte in der Schulorganisation und Schulverfassung usw. Wahrlich, Bades abgesetzt, David herauslabiert, ohne Ersatz: da hörte einfach die Gemütlichkeit auf!

Hoffentlich werden diese meine Worte so verstanden, wie sie gemeint sind. Sollte man uns trotzdem „Begünstigung des Umsturzes“, „sozialdemokratische Gesinnung“ u. dgl. vorwerfen, so wären wir genötigt das Schwert hervorzuholen, das uns Jakob Behl für solche Situationen geschmiebet hat. Und Behls Schwert schneidet gut.

J. Jung-Darmstadt.“

Dazu bemerken die Hessischen Schulblätter:

„Wenn man das liest, dann fragt man sich erstaunt, wie es möglich ist, daß ein Lehrer so etwas schreiben und eine Lehrerzeitung so etwas veröffentlichen kann. Das dürfte denn doch in deutschen Landen unerhört sein, daß ein Lehrer so offen und unverblümt, wie es hier geschieht, für die Wahl eines Sozialdemokraten eintritt und daß ein Lehrervereinsblatt eine solche Empfehlung ohne jede Korrektur veröffentlicht. Sind sich denn die Herren ihres Tuns bewußt? Wie vermögen sie das mit ihrem Diensteide zu vereinbaren?“

In Mannheim schickte Herr Hauptlehrer D., dessen politischen Standpunkt wir nicht kennen, einen ihm von dem sozialdemokratischen Wahlbureau übermittelten Wahlzettel zurück. Diese an und für sich höchst geringfügige Sache erhält in Nr. 288 der sozialdemokratischen Volksstimme von einem Lehrer eine Beleuchtung, welche die Interessen der sozialdemokratischen Partei und der Lehrerschaft nahezu vollkommen identifiziert. „Das läßt tief blicken“, würde Sabor sagen, und es erklärt so manches in der bad. Lehrerschaft was beim ersten Anblick rätselhaft erscheint. Das interessante Opus lautet:

* Mannheim, 19. Oktober.

Schule, Lehrer und Sozialdemokratie.

Aus Lehrerkreisen schreibt man uns: Ihre Notiz „Tiefer hängen!“ in der Sie über das Verhalten des Herrn Hauptlehrer Ferdinand Dieterle, K 4, 15, berichten, hat niemand, der den betreffenden Herrn kennt, übersehen. Der Mann hat eben das Bedürfnis „vorwärts“ zu kommen (bis jetzt hingen die Oberlehrer-Trauben ihm zu hoch!) und da kam es auch in Mannheim auf keinen Fall etwas schaden, wenn man recht nachdrücklich seine „lohnale“, gut bürgerliche und „staatsverhaltende“ Gesinnung unterstreicht. Mehr in der Angelegenheit in persönlicher Beziehung zu sagen, hieße dem Manne zu viel Ehre antun und am Ende gar noch seine geheimen Wünsche fördern.

Aber zu einigen Ausführungen in sachlicher Beziehung gibt das Verhalten des Herrn Dieterle Anlaß. Die Redaktion hat bereits darauf hingewiesen, daß der Herr Dieterle, der sich „derartige Zusendungen (wie ein sozialdemokratisches Wahlsflugblatt) verbitten zu müssen glaubt, die auf Anregung und unter der hervorragenden Mitwirkung der sozialdemokratischen Fraktion zustande gekommenen Besoldungserhöhungen sich nicht „verbitten“ hat. Der Hinweis war durchaus berechtigt. Er sollte natürlich nicht sagen, daß ein Lehrer deshalb, weil die Sozialdemokraten hervorragenden Anteil an der materiellen Besserstellung des Lehrerstandes und insbesondere der Mannheimer Lehrerschaft haben, moralisch verpflichtet sei, Sozialdemokrat zu werden oder unter allen Umständen sozialdemokratisch zu stimmen. Er hatte wohl

nur den Sinn, daß kein Lehrer berechtigt ist, die Sozialdemokratie, die sich noch stets als eifrige, tatkräftige und aufrichtige Schül- und Lehrerfreundin erwiesen, mit so beleidigender Geringschätzung zu behandeln, wie dies Herr Ferdinand Dieterle getan hat. (Das war allerdings der Sinn unserer Kritik, Red.) Und darin ist die Redaktion der „Volkstimme“ durchaus im Rechte und wohl die überwiegende Mehrheit der Mannheimer Lehrerschaft wird ihr zustimmen. Die Mannheimer Lehrer wissen, was sie der Sozialdemokratie zu danken haben. Sie wissen, daß die Sozialdemokraten es waren, die seinerzeit den Kampf gegen das unwürdige und demoralisierende Geheim-Aktenwesen aufgenommen und mit Erfolg durchgeführt haben. Sie wissen, daß die Sozialdemokraten es waren, auf deren Betreiben hin die Beiträge für die Lehrerbibliothek abgeschafft wurden. Sie wissen, daß die Sozialdemokraten in allen Fragen, welche die materielle Besserstellung der Lehrer betrafen, führend vorgegangen sind und sich in diesen Fragen stets als die treuesten Freunde der Lehrer erwiesen haben. Die Lehrer wissen auch, daß die Sozialdemokratie dies nicht tat aus bloßer Opportunitätspolitik oder um mit den Lehrern Wahlgeschäfte zu machen, sondern daß ihre entschiedene Eintreten für die Sache der Lehrer auf der grundsätzlichen Anschauung der Sozialdemokratie begründet ist, daß eine wahrhaft erfolgreiche Tätigkeit der Schule nur möglich ist bei einer materiell unabhängigen Stellung des Lehrers, einer Stellung, die es ihm ermöglicht, sich ohne unmittelbare materielle Sorgen mit Freudigkeit seiner großen erzieherischen Aufgabe zu widmen. Die Lehrer wissen ferner, daß die Sozialdemokratie es war, die zuerst die Aufnahme der Lehrer in die Schulkommission verlangt und nach langem, schärfstem Widerstand seitens des größten Teiles der bürgerlichen Parteien schließlich auch durchgesetzt hat. Die Lehrer wissen endlich, daß die Sozialdemokratie auf dem Rathhause die entschiedenste Gegnerin jener Schulbureaucratie ist, deren Wirksamkeit wie ein drückender Alp lange auf der Lehrerschaft lag und zu dem Teil noch heute liegt. Wenn es auch in dieser Beziehung besser geworden ist im Laufe der Zeit, so ist dies, das darf kühnlich ausgesprochen werden, einzig und allein das Verdienst der sozialdemokratischen Partei.

Daß die Sozialdemokratie sich zu allen Zeiten, getreu ihrer grundsätzlichen Anschauung: „Durch Volksbildung zur Volksbefreiung“, als aufrichtigste, wärmste und entschiedenste Freundin der Schule selbst erwiesen hat, braucht hier nicht besonders ausgeführt zu werden. Nur auf einige Punkte sei hingewiesen. Es gibt keine Partei auf dem Mannheimer Rathhause, die mit solcher Entschiedenheit das Kombinationsklassenwesen bekämpft hat, wie die sozialdemokratische. Es gibt auch keine andere Partei, die stets und allen sogenannten „praktischen Bedenken“ zum Trotz die Erhaltung der Schülerzahl in den Schulklassen der Volksschule gefordert hat. Und es gibt endlich keine andere Partei, die so systematisch und mit solchem Eifer für die Erhaltung neuer Schulhäuser eingetreten ist wie die sozialdemokratische Partei.

Angeichts dieser Tatsachen, die niemals und von niemandem bestritten werden können, darf man wohl sagen, daß ein Lehrer, der als Wähler der dritten Klasse zum Bürgerausschuß zu wählen hat, die Interessen seines Standes und der Schule verteidigen und verletzen würde, wenn er — direkt oder indirekt — dazu beitragen würde, den Einfluß der Sozialdemokratie auf dem Rathhause zu schwächen. Eine glänzende Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten zum Bürgerausschuß ist nicht nur ein Erfolg der sozialdemokratischen Partei, sondern auch ein Erfolg für die Mannheimer Volksschule und ihre gesamte Lehrerschaft.

So, das heißt wenigstens Farbe bekant. Freilich, andere Leute leben nicht bloß von den kleinen und größeren Vorteilen ihres Berufes, sondern sie bedürfen in allererster Reihe einer Weltanschauung, aus deren Prinzipien ihre Lebenskraft quillt. Im übrigen redet der Artikel eine so verständliche Sprache, daß eine weitere Erörterung unnütz erscheint. Nur die Bemerkung wollen wir hinzufügen, daß jedenfalls kein Lehrer Mannheims und der Gesinnungsgenosse der Volkstimme am allerwenigsten glaubt, daß man sich durch Zurückschicken sozialdemokratischer Stimmzettel den Weg zu einem Oberlehrerposten bahnt. Ohne Gesinnungsverdächtigung geht es nun einmal nicht.

Breslau. Zu einem scharfen Konflikt zwischen Lehrern und Rektoren ist es (wieder einmal!) in Breslau gekommen. Auch hier gehen nämlich letztere darauf aus, den Lehrern ihres Kollegiums mit Disziplinarbefugnissen gegenüberstehen zu wollen, wogegen schon längst die gesamte preussische Lehrerschaft eine entschiedene Opposition erhoben hat. Der Breslauer Lehrerverein hielt bereits eine Versammlung ab, die so aufgeregt und unter so scharfen Ausfällen gegen den schlesischen Rektorenverein verlief wie keine politische Volksdemonstration. An dieser Versammlung nahmen auch die Rektoren teil, die sich genötigt sahen, geschlossen den Saal zu verlassen. Man befürchtet allgemein, daß dieser scharfe Konflikt nichts geringeres be-

deutet als ein Symptom bedenklicher innerer Gärung im ganzen Lehrerstande. (Darnach scheinen sich die „Segnungen der Fackel“ nicht übel auszuwirken!) R. Schbl.

Preußen. Der Begründung zum Entwurf des Lehrerbefoldungsgesetzes entnehmen wir nachstehende Tabelle:

| Schulverbände | Grundgehalt | Stu- diums- satz der Alters- zulage | End- gehalt ausschl. Dienst- wohnung oder Miet- entschä- digung | Pen- sions- fähige Orts- zulage bis zu | End- gehalt einschl. des Höchst- betrags der pen- sions- fähigen Ortszul. |
|--|-------------|--|---|---|--|
| | M. | M. | M. | M. | M. |
| A. Dienstinkommen der Lehrer: | | | | | |
| a) bis zu 25 000 Einwohner | 1350 | 200 | 3150 | — | — |
| b) von 25 000 bis 50 000 Einwohner | 1350 | 200 | 3150 | 200 | 3350 |
| c) von mehr als 50 000 bis 100 000 Einwohner | 1350 | 200 | 3150 | 400 | 3550 |
| d) über 100 000 Einwohner | 1350 | 200 | 3150 | 750 | 3900 |
| B. Dienstinkommen der Lehrerinnen: | | | | | |
| a) bis zu 25 000 Einwohner | 1050 | 150 | 2400 | — | — |
| b) von 25 000 bis 50 000 Einwohner | 1050 | 150 | 2400 | 100 | 2500 |
| c) von mehr als 50 000 bis 100 000 Einwohner | 1050 | 150 | 2400 | 200 | 2600 |
| d) über 100 000 Einwohner | 1050 | 150 | 2400 | 300 | 2700 |

Wenn man erwägt, daß auf einem Drittel der Stellen in der preussischen Monarchie der seitherige Gehalt 1500 Mark nicht überstieg, mithin für diese eine Befoldungserhöhung um 100% eintritt, so kann man der Regierung die Anerkennung nicht versagen, daß sie zur Besserung der ökonomischen Lage der Lehrerschaft einen ganz energischen Schritt zu machen bereit ist. Freilich die Freude der Lehrer in den Städten dürfte sehr bescheiden sein. Ein Bremserlaß fällt nicht mehr nötig, da das Gesetz selbst eine bremsende Wirkung enthält. Die Begründung nämlich sagt:

„Neben diesem System ist für die Gewährung weiterer gehaltlicher Zuwendungen seitens der Schulverbände kein Raum. Die bisher nicht unbestrittene Frage wurde zwar von jeher bezüglich der pensionsfähigen Zulagen allgemein verneint, dagegen ist die Gewährung nichtpensionsfähiger Zulagen in den letzten Jahren von einzelnen Regierungen als mit dem Gesetz nicht in Widerspruch stehend angesehen worden. Diese Möglichkeit muß jetzt ausdrücklich ausgeschlossen werden, da anderenfalls die über die Höhe des Dienstinkommens gegebenen neuen Vorschriften durch Bewilligung persönlicher Zulagen würden umgangen werden können. Die Gewährung von Unterstützungen und Remunerationen an einzelne Lehrpersonen aus besonderen Anlässen soll auch in Zukunft zulässig sein.“

Analphabeten in Frankreich. Die Statistik der Analphabeten ergibt für Frankreich so traurige Resultate, daß eine Reihe von französischen Zeitungen in letzter Zeit sich mit dieser Frage befaßten. So teilt das „Petit Journal“ vom 15. August ds. J. folgende Ziffern mit, die auf einer von der Kriegsadministration veröffentlichten Statistik beruhen: Im Jahre 1905 waren es 10,644 Analphabeten unter 321,000 zum Militärdienst ausgehobenen Rekruten; im Jahre 1906 zählte man sogar 11,062 Analphabeten unter 314,000 Rekruten — also ein noch schlimmeres Bild als im Jahre vorher. Gerade im Osten, wo die Schule am meisten in Gunst steht, wächst die Zahl der Analphabeten. Die Vogesen, welche im Jahre 1905 nur 60 zählten, die weder lesen noch schreiben konnten, hatten im Jahre 1906 deren 77 aufzuweisen; im Departement La Meuse stieg die Zahl von 40 auf 50; im Departement La Marne von 56 auf 95, und im Departement La Meurthe-et-Moselle von 57 auf 83. Als Heilmittel wird von verschiedenen Deputierten die Einführung eines jährlichen Rekruten-Examens nach dem Muster der Schweiz, in welcher in 25 Jahren seit Einführung dieses Examens die Zahl der Analphabeten von 600 auf 17 unter 16,000 Rekruten gefallen ist, vorgeschlagen.

Der Kulturkampf in Frankreich. Ministerpräsident Clemenceau hat in der Kammer zwei Gesetzesentwürfe eingebracht. Der eine setzt Geld- und Freiheitsstrafen gegen jene fest, die auf irgend eine Weise Kinder an dem Besuche gewisser Unterrichtsstunden und dem Gebrauche gewisser Schulbücher verhindern. Zu verstoßen sind darunter die Pfarrer und die Eltern, die gewisse Bücher und gewisse Lehren von den Kindern fernhalten wollen. Die andere Vorlage setzt an Stelle der persönlichen Verantwortlichkeit des Lehrers die des Staates, so daß auf die Klagen der Eltern nicht der Lehrer sich zu verantworten hat, sondern ihm Gelegenheit geboten ist, sich hinter den Staat zu verstecken.

Zehn Gebote für den Jüngling. In Shakespeares „Hamlet“ gibt der alte Polonius seinem Sohn Laertes anlässlich dessen Abreise nach Frankreich folgende Regeln mit auf den Weg: 1. Gib den Gedanken, die du hegst, nicht. Junge, noch einem ungeduldrigen die Tat. 2. Leutselig sei, doch keineswegs gemein. 3. Den Freund, der dein und dessen Wahl erprobt, mit eh'nen Worten kammere an dein Herz. 4. Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung von jedem neugebeckten Bruder. 5. Hüte dich, in Dändel zu geraten; bist du drin, führe sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten. 6. Dein Ohr leib' jedem, wengen deine Stimme. 7. Nimm Rat von allen, aber spar' dein Urteil. 8. Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann, doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt; denn es verjüngt oft die Tracht den Mann, und die vom ersten Rang und Stand in Frankreich sind drin von edelster und feinsten Wahl. 9. Keim Vorger sei und auch Verleiher nicht; sich und den Freund verleihe; das Darlehen oft und borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab. 10. Dies über alles: Sei dir selber treu, und daraus folgt so wie die Nacht dem Tag, du kannst nicht falsch sein irgendwen.

Briefkasten. H. Sch. in N. Verbindlichsten Dank. Welche Fehlonie! S. B. i. E. Verb. Dank; in nächster Nummer.

H. N. in F. Schl. Sie haben ganz recht. Wird geordnet werden. Nr. folgt.

An die H. Korresp. Honorare für das III. Q. geregelt. Etwaige Rekl. sofort erbeten.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Duß i, Eugen, Fahrer, Oskar, Friedrich, Frida, Keller, Paula, Mayer, Friedrich und Müller, Andreas, Unterlehrer bzw. Unterlehrerinnen in Pforzheim werden Hauptlehrer bzw. Hauptlehrerinnen daselbst. Birkenstock, Johann, Frank, Julius, Haas, Ludwig, Keller, Georg und Schuch, Wilhelm, Unterlehrer in Mannheim, werden Hauptlehrer daselbst. Pachmann, Emma, Unterlehrerin in Weinheim. Holzinger, Chr., Unterlehrer an Seminarübungsschule Freiburg. Lehmann, Ludwig, Unterlehrer in Karlsruhe und Stöcklin, Wilhelm, Unterlehrer an Seminarübungsschule Ettlingen, werden Hauptlehrer in Pforzheim. Prox, Friedrich, Unterlehrer in Ruit, wird Hauptlehrer in Burgberg, A. Billingen. Knauts, Eugen, Unterlehrer an Bürgerschule Stockach, wird Hauptlehrer in Offenburg (nicht in Dürrenheim). Vetter, Karl, Unterlehrer in Mittelschiffenz, wird Hauptlehrer in Reisenbach, A. Eberbach. Zipf, Albert, Unterlehrer in Buggingen, wird Hauptlehrer in Bienten, A. Müllheim.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Krauß, Wilhelm, von Fischenberg nach Pforzheim. Schreymann, Leopold, von Grünfeldshausen nach Demsbach, A. Weinheim. Spieß, August, von Dürren nach Pforzheim. Stein, Alexander, von Rühwühl nach Pforzheim.

b. Unständige Lehrer:

Aker, Nikolaus, Hilfslehrer in Lembach als Unterlehrer nach Limpach, A. Ueberlingen. Allgaier, Franz, Schulverwalter in Oppenau, als Unterlehrer nach Dietigheim, A. Nassau. Ambraer, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Kammerstweier, A. Offenburg. Ballweg, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neute, A. Emmendingen. Bauhardt, Oskar, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Emmendingen. Baur, Alfred, als Unterlehrer an Bürgerschule Gengenbach. Becker, Wilhelm, Schulverwalter von Ballstadt nach Reffelshausen, A. Heidelberg. Bopp, Friedrich, Schulverwalter in Hohenbuck, als Unterlehrer nach Hemsbach, A. Weinheim. Bundschuh, August, als Unterlehrer nach Osterburken, A. Adelsheim. Clausing, August, als Unterlehrer nach Riefeln, A. Pforzheim. Dennig, Helmut, Unterlehrer, von Neunstetten nach Darxlanden, A. Karlsruhe. Durand, Christian, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bieslet, A. Schopfheim. Echner, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Billingen. Ehret, Adolf, Schulverwalter, von Burgberg nach Reichen, A. Sinsheim. Ehrler, Artur, Unterlehrer, von Ewattingen nach Sauldorf, A. Reiskirch. Erhard, Otto, als Schulverwalter nach Rühwühl, A. Waldshut. Faulhaber, Oskar, Hilfslehrer in Merzhausen, als Unterlehrer nach Unterpöschel, A. Waldkirch. Felsch, Alfred, als Unterlehrer nach Karlsruhe (nicht nach Pforzheim). Feuerstein, Georg, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Badisch-Rheinfelden, A. Säckingen. Kled, Julius, Hilfslehrer in Hohenheim, als Unterlehrer nach Schweinberg, A. Buchen. Frank, Simon, Unterlehrer, von Herbolzheim nach Planstadt, A. Schwabingen. Fuchs, Emma, Unterlehrerin, von Pforzheim nach Mannheim. Gentner, Hugo, Hilfslehrer in Pfalldorf, wird Unterlehrer daselbst. Glaser, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Maulburg, A. Schopfheim. Scheidlen, Friedrich, Hilfslehrer in Boosbach, A. Müllheim, wird Schulverwalter daselbst. Gutmann, Matthäus, Hilfslehrer in Lautenbach als Unterlehrer nach Eschbach, A. Freiburg. Haas, Otto, als Unterlehrer an Bürgerschule Gengenbach. Säbeler, Gustav, Schulkandidat, als Hilfslehrer an Realschule Eppingen (nicht nach Karlsruhe). Salk, Reinhard, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Gottmadingen, A. Konstanz. Gasenauer, Hermann, Unterlehrer, von Neuzingen nach Mannheim. Gatzmann,

Lina, Unterlehrerin in Offenburg, wird Schulverwalterin daselbst. Sellmuth, Theodor, Unterlehrer, von Stetten a. L. M. an landwirtschaftliche Kreiswinderichschule Waldshut. Durst, mil, Hilfslehrer in Kirnbach, A. Wolfach, wird Unterlehrer daselbst. Jenninger, Emil, Unterlehrer, von Erfeld nach Waldstetten, A. Buchen. Karg, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neunstetten, A. Burgberg. Keller, Ludwig, Unterlehrer, von Zell a. S. nach Tengen, A. Engen. Klingert, Karl, Hilfslehrer in Reidenbach, A. Offenburg, wird Unterlehrer daselbst. Knauts, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wöfingen, A. Bretten. Küster, Martha, Hilfslehrerin an Höhere Mädchenschule Karlsruhe, wird Unterlehrerin daselbst. Kuhn, Hugo, Unterlehrer, von Heidelberg an Lehrerseminar Ettlingen. Lang, Adam, Hilfslehrer in Hausen i. S., als Unterlehrer nach Ewattingen, A. Bonndorf. Lang, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ortenberg, A. Offenburg. Leonhardt, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuzingen, A. Emmendingen. Mahle, Karl, Unterlehrer, von Pforzheim an Lehrerseminar Freiburg. Rehmer, Leopold, als Unterlehrer nach Pfaffenrot, A. Ettlingen. Rejger, Franz, als Unterlehrer nach Murg, A. Säckingen. Reyer, Elsa, Unterlehrerin, von Birkendorf nach Ruit, A. Ettlingen. Röckinger, Otto als Unterlehrer nach Badisch-Rheinfelden, A. Säckingen. Ried, Joseph, Unterlehrer, von Baldhörn nach Heimsheim, A. Mosbach. Pfaff, Hildegard, Unterlehrerin, von Ortenberg nach Mannheim. Polte, Wilhelm, Unterlehrer, von Steinen nach Biringen, A. Müllheim. Reinmuth, Edmund, Unterlehrer in St. Georgen, A. Billingen, als Schulverwalter nach Langenschiltach, A. Triberg. Rostle, Oskar, Schulverwalter in Plumenberg, nicht als Unterlehrer nach Tengen, Amt Engen. Reuther, Adolf, als Unterlehrer nach Redarhausen, A. Mannheim. Richter, Gustav, als Unterlehrer nach Grünwettersbach, A. Durlach. Ritter, Ludwig, als Unterlehrer nach Münzshausen, A. Bretten. Röckle, Friedrich, Unterlehrer von Mannheim nach Mühlbach, A. Wolfach. Rudolf, Heinrich, Unterlehrer, von Heimsheim nach Erfeld, A. Buchen. Sachs, Valentin, als Unterlehrer nach Weinheim. Schäfer, Emil, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ottenheim, A. Lahr. Schäfer, Wilhelm, als Unterlehrer nach Waldkirch (Stadt). Schnupp, Wilhelm, als Unterlehrer nach Pforzheim. Scholl, Adam, Unterlehrer in Pforzheim, als Schulverwalter nach Dürren, A. Pforzheim. Scholter, August, Unterlehrer, von Waldstetten nach Baldhörn, A. Buchen. Schröth, Marie, Unterlehrerin, von Wöfingen nach Ebingen, A. Schwabingen. Schuhmacher, Johannes, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Singen, A. Konstanz. Sped, Hermann, Hilfslehrer in Würkau, als Unterlehrer nach Offenburg. Stoffel, Marie, Hilfslehrerin in Herbolzheim, A. Mosbach, wird Unterlehrerin daselbst. Straub, Johann, als Unterlehrer nach Reibshausen, A. Bretten. Teufel, Ernst, Hilfslehrer in Unterfimonswald, als Unterlehrer nach Oberkirch. Wala, Otto, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Haslach, A. Wolfach. Widertsheim, Alfred, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Rehl-Dorf, A. Rehl. Wirtshwein, Friedrich, Unterlehrer in Badisch-Rheinfelden, als Schulverwalter nach Fischenberg, A. Schopfheim. Wolber, Karl, Schulkandidatin, als Hilfslehrer nach Vorderlehengericht, A. Wolfach. Wolf, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Langenheimbach, A. Durlach. Aligeyer, Heinrich, als Unterlehrer nach Friedingen, A. Konstanz. Bäcker, Heinrich, Hilfslehrer in Ringolsheim, als Unterlehrer nach Reisenbach, A. Eberbach. Bauschlicher, Karl, als Unterlehrer nach Haslach i. N., A. Wolfach. Becker, Joseph, als Unterlehrer an Seminarübungsschule Ettlingen. Braun, Eugen, Unterlehrer in Forst, als Hilfslehrer nach Neuzingen, A. Freiberg. Curth, Johannes, als Schulverwalter nach Breitendronn, Amt Mosbach. Epp, Joseph, als Unterlehrer nach Waldhörn, A. Buchen. Ernst, Anton, Unterlehrer, von Waldhörn nach Großenholzheim, A. Adelsheim. Feist, Joseph, als Hilfslehrer nach Singen, A. Konstanz. Gohlke, Kurt, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Heidelberg. Groß, Ludwig, als Schulverwalter nach Zell a. L., A. Waldkirch. Haas, Otto, als Hilfslehrer nach Suggental, A. Waldkirch. Hammer, Emil, Hilfslehrer in Waldhörn, als Unterlehrer nach Verolzhaim, A. Burgberg. Hörner, Konrad, Unterlehrer, von Oberhausen, A. Bruchsal, nach Alengen, A. Billingen. Hogenmüller, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Seebach, A. Achern. Hohenadel, Georg, als Hilfslehrer nach Langenbrüden, A. Bruchsal. Horich, Adam, Schulverwalter in Rissshausen, als Unterlehrer nach Rissig, A. Wertheim. Hub, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Untergimpdern, A. Sinsheim. Junker, Marie, Handarbeitslehrerin an Volksschule Heidelberg, zur Stelleverwaltung an Höhere Mädchenschule daselbst. Kessler, Heinrich, Unterlehrer, von Arlen nach Eigeltingen, A. Stockach. Kies, Friedrich, als Unterlehrer an Vorkursseminar Tauberbischofsheim. Klingenstein, Hermann, Unterlehrer in Gottmadingen, als Hilfslehrer nach Radolfzell, A. Konstanz. Kneller, Hermann, als Unterlehrer nach Mannheim. Korbummel, Frida, Schulverwalterin in Hornberg, als Unterlehrerin nach Heddesheim, Amt Weinheim. Kuhn, Gustav, Hilfslehrer in Unterfimonswald, als Unterlehrer nach Zell a. S., A. Offenburg. Lienin, Walter, Schulverwalter in Breitendronn, als Unterlehrer nach Neunstetten, A. Eberbach. Limbed, Heinrich, als Unterlehrer nach Vörrach. Mahle, August, als Unterlehrer nach Steinen, A. Vörrach. Mühl, Anton, Unterlehrer, von Tunsel nach Badisch-Rheinfelden, A.

2,40

Säckingen. Ohlmann, Viktor, als Schulverwalter nach Reckberg, A. Waldshut. Pfannen-schmid, Frieda, Unterlehrerin, von Grünwettersbad nach Weinheim. Riffel, Hermann, Unterlehrer in Weinheim, als Schulverwalter nach Würzburg, A. Schoppeim. Schlager, Franz, Unterlehrer, von Badisch-Rheinfelden nach Tunsel, A. Stausen. Schmitt, Konrad, Unterlehrer, von Karlsruhe an Lehrerfeminar Freiburg Sieber, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer an Bürgerschule Stodach. Strobel, Otto, als Unterlehrer nach Karlsruhe (nicht nach Pforzheim). Wangart, Else, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Oberhausen, A. Emmendingen. Wittmann, Gustav, Schulkandidat, zur Stellvertretung an Gymnasium Baden. Wöhrl, Philipp, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Walldorf, A. Wiesloch.

3. Aus dem Schuldienst ausgetreten:

Maier, Klara, Unterlehrerin in Walldorf. Koll, Otto, Unterlehrer an Bürgerschule Mandern. Schen, Alfred, Unterlehrer in Haueneberstein.

Aus der Literatur.

Natur und Kultur. Herausgeber Dr. F. J. Böller, 6. Jhrg. Monatlich 2 Hefte à 32 Seiten. Viertelj. 2 M., München, Victoriastraße 4.

Diese allseits mit größter Anerkennung aufgenommenen, ministeriell genehmigten Hefte beginnen eben ihren neuen 6. Jhrg., weshalb wir gerne Gelegenheit nehmen, sie unsern Lesern in empfehlender Erinnerung zu bringen. Bieten sie jedem Naturfreund reichen Genuß und reiche Belehrung, so sind sie besonders wertvoll für Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften, Studierende Geistliche und Volksschullehrer. Wegen ihrer Reichhaltigkeit, Gediegenheit nach Inhalt und Ausstattung und ihrer verlässigen Haltung kann die Zeitschrift aber auch bereits älteren Schülern der höheren Schulen und Lehrerfeminare unbedenklich, ja angelegentlich empfohlen werden, zumal eine eigene Experimentier- und Beobachtungsdecke zur Selbstbeobachtung und Eigenbetätigung der erworbenen Kenntnisse anregt. Der Mitarbeiterstab ist äußerst ausgedehnt und umfaßt erste Sachautoritäten das Illustrationsmaterial erstklassig und höchst reichhaltig, die Sprache bei aller wissenschaftlicher Gründlichkeit klar und allgemein verständlich. Am besten lassen sich unsere Leser ein Probeheft kommen, das der Verlag gratis versendet.

Die „Gesellschaft für Naturwissenschaften und Psychologie“ schließt eben ihr zweites Geschäftsjahr ab, auf das sie wieder mit großer Verfriedigung blicken kann. Hat doch die Mitgliederzahl wieder eine erhebliche Steigerung erfahren. Auch ein lebenslängliches Mitglied ist wieder beigetreten, was wir mit besonderer Freude und Dank konstatieren. Möchten doch bald noch weitere kapitalkräftige Freunde wahrer Naturwissenschaft und Volksbildung auf diese Weise die gute Sache fördern!

Auch in diesem Jahre hat die „Gesellschaft“ wieder eine Reihe höchst erfolgreicher Vorträge veranstaltet. Am 20. September 1907 arrangierte sie in Neunkirchen im Verein mit dem dortigen Ferienfränzchen „Arminia“ einen Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Aneib über „Monismus und Willensfreiheit“. In München sprachen Prof. Dr. Peters über „Naturwissenschaft und Bibel“, Dr. Böller über die „Bedeutung der Naturwissenschaft für die Weltanschauung“, Prof. Dr. Günther über „Naturwissenschaft und Scholastik“, Dr. Joh. Moser „Ueber die Psychologie des „Maverions“, Univ.-Prof. Dr. Schneider über „Seele und Leib“. Die Vorträge sind teils vollständig teils auszugsweise im Gesellschaftsorgan „Natur und Kultur“ erschienen.

Eine empfindliche Konkurrenz auf protestantischer Seite veranlaßt uns, engere Fühlung mit der „Görresgesellschaft“ zu suchen, wofür bereits von der Vorstandschaft die einleitenden Schritte getan sind. Nach dem definitiven Entscheid der Verhandlungen wird dann der genaue Termin der heuer statutengemäß fälligen Generalversammlung im Laufe des Herbstquartals anberaumt werden. Einstweilen bitten wir unsere bisherigen Mitglieder treu zu bleiben und angesichts der Mührigkeit der Gegner auch kräftig zu werben. Alle Freunde der christlichen Weltanschauung aber laden wir hiemit zum Beitritt ein, mißbrauchen doch ihre Gegner gerade die Naturwissenschaft zum Kampfe gegen das Christentum. Der Jahresbeitrag beträgt 8 Mark. Statuten und Druckfachen versendet kostenlos die Geschäftsstelle der Zeitschrift „Natur und Kultur“, München, Victoriastraße 4, wozu auch Beitrittserklärungen zu richten sind.

J. A. Dr. Böller.

Anthologie des Profateurs Fran ais von Dr. M. Fuchs, 2. Aufl. mit 12 Illustrationen. Preis 2.50 Mark. Verlag: Velhagen und Klasing, Leipzig.

Vorliegendes Werk enthält eine Auswahl aus den Schriften der bedeutendsten Prosaisien Frankreichs vom 17. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. Bei der Auswahl des Textes werden mit Vorliebe solche Stoffe berücksichtigt, die als Selbstzeugnisse für die Geistesentwicklung der Autoren charakteristisch sind. Als Stücke dieser Art kennzeichnen sich vorzugsweise die von Descartes, Rousseau, Chateaubriand, G. Sand, Daudet u. a. m.; andere von Chateaubriand sowie jene von Mme. de Staël, V. Hugo u. Zola sind literarische Manifeste; Voltaire, Diderot, Rousseau, Taine geben Proben programmartiger Darlegungen; zahlreiche Texte stellen anregende Aufsätze aus dem Gebiete der Geographie, Geschichte und

Kulturgegeschichte dar, darunter solche, die gerade für den Deutschen von besonderem Interesse sind. Alle diese charakteristischen Proben werden in chronologischer Reihenfolge vorgeführt, wodurch die Anthologie eine Art Beispielsammlung zur Geschichte der franz. Prosaliteratur wird und beim Studium der franz. Literaturgeschichte von großem Nutzen sein kann. Sachliche und sprachliche Anmerkungen, die ein besonderes Bündchen bilden, unterstützen den Gebrauch des Buches. Endlich mag noch darauf hingewiesen sein, daß in der Sammlung „English Authors“ desselben Verlags als 109. Lieferung eine ähnliche Auswahl aus englischen Prosaisern vom 16. Jahrh. an erschienen ist.

Enil Fenner, History of English Literature, 2. Aufl. 151 Seiten. Kenger'sche Verlagsbandlung (Gebhardt u. Wilsch), Leipzig 1908.

In vorliegendem Werkchen hat der Verfasser versucht, aus der englischen Literaturgeschichte an Material das zusammenzutragen, was zur Einführung in den reichen Schatz der englischen Literatur dienen kann. Das Buch will nicht eine bloße Aneinanderreihung unzusammenhängender Biographien sein, es ist vielmehr bemüht, jeweils auf die Tendenz der neuesten Zeit sowie dem Anhang über die amerikanische Literatur nur ein kleiner Raum zugewiesen. Das Material ist den besten engl. Autoren entnommen und recht übersichtlich angeordnet. Das Werkchen kann als Handbuch der engl. Literaturgeschichte den Bedürfnissen aller, die in die engl. Literatur eingeführt werden wollen, vor allem aber den Schülerinnen der Lehrerinnenfeminare gute Dienste tun.

Dichtertimmen der Gegenwart. Illust. Monatsschrift für Poesie und Literatur. Herausg. von Leo Tepe von Heamstedt. Vierteljährlich 1.50 Mark. Einzelheft 60 Pfg.

Inhalt des Oktoberheftes:

Gedichte. — Boda Weber † 1858. Von Ferd. Heim. — Gedichte. — Die blaue Blum, Novelle v. R. von Kralik. — Literaturbrief. Von Manny Lambrecht. — Rätselreime und Kränzchen. Von J. Bock. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Beilage: Bildnis von Boda Weber.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich 1.50 Mark.

Inhalt des 18. Heftes:

Aphorismen über Kunst und Künstler. Von Ludwig A. Wagner. — Strindberg. Von Friedrich Schneider-Wittich. — Ein fröhlicher Lebenskünstler. Etwas über Otto Ernst. Von Dr. Friedrich Castelle-Münster. — Die Katholiken und das Theater. Von B. v. Heidenberg. — Strandgut: Eine Abrechnung. — Ausgud: L. Rafael. Aus der Hauptmannschen Romansammlung. Jöfen als Erziehler. — Signale: Zum Gedächtnis der „Frau Kat“. Aus Trier.

Durch reichen Inhalt zeichnet sich wiederum das 18. Heft aus. Ludwig A. Wagner veröffentlicht treffliche Aphorismen über das Kunstwerk, den Aestheten, Komödie und Natur; ein lesenswerter Artikel von Friedrich Schneider in Wittich ist dem nordischen Dichter Strindberg gewidmet, und Dr. Friedrich Castelle in Münster zeichnet uns mit seinem Empfinden Otto Ernst als fröhlichen Lebenskünstler. Besondere Aufmerksamkeit dürfte an dieser Stelle auch ein Essay erregen, in dem B. von Heidenberg „Die Katholiken und das Theater“ behandelt; gewiß werden diese Ausführungen zu mancher Diskussion und manchem Widerspruch anregen. „Strandgut“, „Ausgud“ und „Signale“ bieten ebenfalls wieder bemerkenswerte Notizen, die bei und wegen ihrer Knappheit gern gelesen werden dürften.

Der Oral. Monatsschrift für schöne Literatur. Herausg. J. Eichert. (Verlag: J. Albert, Ravensburg.) Jährl. 4 M.

Inhalt des 12. Heftes:

Die Novelle: Von R. von Kralik. — Fontainebleau. Von A. Effer. — Richard Dehnel. Von L. Stein. — Aus Georg Baumbergers neuestem Reisebuche. — Lukas Delmege. Von M. Herbert. — Gotttrunken. Von A. Vidler. — Leo Berg †. Von L. Stein. — Aus Zeitschriften und Büchern. — Kritische Gänge. — Bücher-Anzeigen.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Köstch. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

1. Das Lied vom Steig (1814). Gedicht von E. M. Arndt. — Freiherr vom Stein, Sein Leben und seine Persönlichkeit. Von L. Habrich, Seminaroberlehrer. — Die Steinchen Erlasse in der Volksschule. Von Peter Kind, Kgl. Seminarlehrer. — Zur Literatur über Freiern vom Stein. — Zeitschriftenschau. — Mannigfaltiges. — Briefkasten.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonsusbuchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich 1.50. — Inhalt des 17. Heftes: Frau Aja. Von R. Schmidt-Gruber. — Wolfram von Eschenbachs Parzival. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik. Von Hans Ludwig Held. — Wie

man Millionär wird. Gedanken über Hall Gaine von Theodorich Schwabe. — Theodor Mundt und die Frauen. Von Dr. Adolf Mohr. — Strandgut: Aengstliche Abschließung. — Ausgud. Studentenlieder. — Trosteinsamkeit. — Allerlei Weisheit. — Signale. Rational-Festspiele für die deutsche Jugend.

„Frau Aja“. Zum 100jährigen Todestage der Frau Rat Goethe. 18. September, bringt das 17. Heft der gern gelesenen Zeitschrift „Ueber den Wassern“ eine sehr interessante Reminiscenz an „Frau Aja“ aus der Feder von N. Schmidt-Gruber. Im Mai des Jahres 1775 war es, da genossen vier Freunde die Gastwirtschaft des berühmten Hauses am Hirschgraben in Frankfurt am Main: die beiden Grafen Friedrich Leopold und Christian zu Stolberg, ihr Freund Haugwitz und der junge Goethe. Bei diesem fröhlichen Beisammensein geschah es, daß die sorgende Hausfrau, die „Frau Rat“, von den Freunden zur Mutter der vier Heimonskinder, zur „Frau Aja“ proklamiert wurde. Sie behielt diesen Namen bis zu ihrem Tode; fröhlich mit den Fröhlichen, in allen Lebenslagen heiter und unverdrossen, betrachtete sie ihn als ihren Ehrentitel, den sie in treuer Sorge für „ihre Kinder“, deren im Laufe der Jahre immer mehr wurden, erst verdienen mußte. Von Weimar bis nach Algier sandte sie ihren Freunden Liebeszeichen, aus denen eine merkwürdige Mischung von Verstand und Gemüt spricht. Schmidt-Gruber

bringt davon in der genannten Halbmonatsschrift einige treffliche Proben, die sicher in manchem Leser den Wunsch wecken werden, sich mit der Persönlichkeit der „Frau Aja“, wie sie uns in den Briefen entgegentritt, näher bekannt zu machen.

Aufs wärmste empfehlen wir unsern Lesern das ausgezeichnete Selbstunterrichtswerk „das Konservatorium, Schule der gesamten Musiktheorie“, das sich ebenso wie die im Verlage von Bona & Hachfeld in Potsdam bereits früher erschienenen Selbstunterrichtswerke, der Methode Rustin segensreich erweist. Hervorragende Professoren, Künstler und Musiklehrer haben allen, die im Beruf oder aus Vergnügen praktisch Musik ausüben, sowie allen Freunden der Tonkunst wohl kaum übertroffene Gelegenheit gegeben, sich mit der gesamten Musiktheorie gründlich und auf bequeme, billige Weise bekannt zu machen. Es wird gelehrt: Harmonielehre, Musikal. Formenlehre, Kontrapunkt, Kanon, Fuge, Instrumentationslehre, Partiturspiel, Anleitung zum Dirigieren und Musikgeschichte.

So sei denn dies Werk, das dank der leicht verständlichen Darstellung, der eingehenden Lehrmethode und des vollkommenen Inhalts den Besuch von Konservatorien in den musikktheoretischen Fächern in vollendetem Maße ersetzt und einen außerordentlich guten Erfolg verbürgt, allerseits bestens empfohlen.



Feuilleton.



Die Linde auf dem Kirchhofe.

Die du so lang den Abendgruß
Auf mich herunterwehst,
Zur Wolke schwebst und mit dem Fuß
Auf Totenhügeln stehst,
O Linde, manche Träne hat
Den Boden hier benetzt,
Und Menschenjammer, blaß und matt,
Auf ihn sein Kreuz gesetzt.

Die auf dem einen Hügel hier
Geweint um ihre Lieben,
Die birgt ein anderer neben dir,
Und ihrer wenig blieben.
Sie schlafen. Ah! Um ihr Gebein
Verhalte schon die Trauer,
Du, Linde, rauschest ganz allein
In atemlosen Schauer.

Vergebens läßt auf kühles Grab
Dein Zweig die Blüte fallen,
Vergebens tönt von dir herab
Das Lied der Nachtigallen.
Sie schlummern fort; du aber schlägst
In modervolle Gräfte
Die Wurzel schmückst dich und trägst
Empor die Blütendüfte.

Auf Erden sieht man immer so
Den Tod ans Leben grenzen
Doch ewig kannst du, stolz und froh,
Die Aeste nicht bekränzen.
Es trocknet schon der Jugend Saft
In dir, Verwesung winket,
Bis endlich deine letzte Kraft
Dahin auf Gräber sinket.

Wenn aber dein Geflüster auch
Verstummt an diesen Hügeln,
So bringet neuen Frühlingshauch
Der West auf Rosenflügeln.
Damit die Felder wieder blühen
Umwallt er Berg und Gründe,
Will deinen Sprößling aufziehen
Und krönt die junge Linde.

Wohl uns, der große Lebensquell
Versiegt dem Geiste nimmer,
Das Kreuz auf Gräbern, wie so hell
Ist dieser Hoffnung Schimmer!
O Linde, gern an deinem Fuß
Dür ich des Wipfels Wehen:
Dein feierlicher Abendgruß
Verkündet Auferstehen!

J. G. Jacobi.

Père Lachaise.

Siegend heiß brannte die Augustsonne auf die Boulevards, wie ich über die Brücke Sully gehe und dem Place de la Bastille zuschendere. Träge, wie erschlaft unter der Glut des Himmels, fließt die Seine in ihrem gedämmten Lauf dahin. Still und verlassen liegen die schwarzen Schiffe da, Lasttiere, die ermüdet von der Arbeit der sechs Tage, ausruhen. Nur da und dort schaut ein Mann seiner ruhig hingleitenden Angel nach und läßt sich von dem heimlichen Plätschen der Wellen in Träumereien einwiegen. Weiter geht's zum Place de la Bastille und die Rue de la Roquette hinauf. Hier ist alle Stille verdrängt; von allen Seiten laufen Dampfwagen, Automobile, Omnibusse herbei; nur mit Vorsicht und ganz allmählich kommt man über den Platz, wo sich alles engt und drängt. Dann bergan die Straße hinauf, an Ringeltangels mit lärmender Musik, an Läden voll laut gestikulierender Menschen vorbei. Allmählich tauchen rechts und links Blumenstände und Steinhauereien auf, und wir stehen vor dem Père Lachaise, dem berühmtesten Friedhof von Paris. Jetzt bleib zurück, Lärm der Millionenstadt, kleinliches Hasten und Treiben; hier ist die Stadt der Ruhe, die Stadt des Friedens.

Der Friedhof bekam seinen Namen von dem Jesuitenpater Lachaise, dem Beichtvater Ludwigs XIV., der hier ein kleines Anwesen hatte. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kaufte die Stadt das Grundstück und legte es zu einem Friedhof an, der nach wiederholten Vergrößerungen jetzt einen Flächenraum von 44 Hektar hat. Der Weg vom Haupttor, die sogenannte Avenue principale, führt ein wenig bergan, beschattet von hohen Cypressen zu beiden Seiten. Schon vom Tor aus fällt der Blick auf ein großes Grabmal, das sich quer über den Weg zieht und den Abschluß der Avenue bildet. Wir stehen vor dem bekannten „Monument aux Morts“, von P. A. Bartholomé in den 90er Jahren ausgeführt. . . Ein junges Paar tritt ein in die Pforte des Todes und will sich schon im Dunkeln verlieren. Rechts und links schwanen Gestalten zu dem Eingang. Erschütternd wirkt das Einzelne, erschütternd die ganze lebendige Szene. Da schaut nochmals ein junges Weib sehnsüchtig zurück, wohl der Abschied vom Leben; hier wankt ein gebrochener Greis ergeben daher. In Todeschauer liegt eine Gestalt mit verhülltem Haupt zusammengekauert am Boden, wie in erstarrender Andacht vor der Majestät des Allgewaltigen. Ergreifendes Werk, bitterer Abschied des Staubgeborenen vom Leben! Und unter der dunklen Pforte hält ein Engel in knieender Stellung den Stein eines Grabes hoch und zeigt dem neugierigen Auge Gatte u. Gattin in starrem

ewigen Schlafe dahingestreckt. — Lange stehe ich, und lasse das Kunstwerk mit seiner erschütternden Tragik und Wahrheit auf mich einwirken und bewundere den Meister, und über das Monument herab grüßt der Giebel der hochgelegenen Chapelle mit dem Zeichen der Tröstung. — Langsam geht es die Allee wieder zurück, an dem Grabmal Felix Faure's vorüber, dessen Gestalt mit Frankreichs und Russlands Fahnen bedeckt daliegt. Nun beginnt eine stille Wanderung in dem gewaltigen Friedhof: schmale Steinwege hinauf, durch breite schattige Alleen hindurch an den unzähligen Gräbern vorbei. Eigentlich kann man das nicht Gräber nennen. Dieser Friedhof und auch die andern in Paris sind ganz anders angelegt und bieten einen eigentümlichen Anblick. So ungefähr muß die Via Appia im alten Rom ausgesehen haben. Kein Rajen, keine Grabhügel, nur mächtige Steinsarkophage, kleine Kapellen meist in antikem Stile, dann wieder mächtige Säulen und Pyramiden in mannigfachster Anordnung. Die Grabstätten sind in der Regel Familiengräber, wo die Särge, wie ich auf dem Montparnasse gesehen habe, übereinander kommen. Das Grab ist als ein ziemlich tiefer Schacht ausgemauert mit Tuffsteinen und durch Zeichen an den Wänden in einzelne Stockwerke (ich zählte 10) eingeteilt. Diese Anordnung ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß ein Grab als Eigentum (concession à perpétuité) für 2 qm 1000 Frs. kostet. So macht die ganze Anlage den Eindruck einer wirklichen Stadt von kleinen weißen Häusern — Totenstadt. Einige Stunden braucht man, um nur die wichtigsten Gräber aufzusuchen. Menschen aus allen Ländern ruhen da. Père Lachaise beherbergt eine erstaunliche Anzahl berühmter Männer zur letzten Ruhe; er ist ein wirklicher Catalogos von Helden des Lebens. Von Musikern liegen da: Rossini, Cherubini, Bellini, Grétry, Boieldieu, Chopin etc. Dann Frankreichs berühmteste Dichter und Schriftsteller: nebeneinander stehen auf hohen Sockeln die Steinsarkophage Voltaire's und Lafontaine's, die man 1817 hierherbrachte; Bécumarchais, Souvestre, Balzac, Alphonse Daudet, Alfred de Musset und noch viele bekannte Namen. Auch Ludwig Börne hat 1837 hier seine letzte Ruhe gefunden und drüben auf dem Montmartre sein Freund, Heinrich Heine. Eigentümlich berührt es den Deutschen, wenn er vor diesem Grabe steht. Hier, fern von der Heimat, in fremder Erde, ist ihm jenes „Wo?“ geworden, von dem er singt:

Wo wird einst des Wandermüden
 Letzte Ruhestätte sein?
 Unter Palmen in dem Süden?
 Unter Linden an dem Rhein?
 Wird' ich wo in einer Wüste,
 Eingeschart von fremder Hand,
 Oder ruh' ich an der Küste,
 Eines Meeres in dem Sand?
 Immerhin! Mich wird umgeben,
 Gotteshimmel, dort wie hier,
 Und als Totenlampen schweben,
 Nachts die Sterne über mir.

Nicht mehr deckt nur eine einfache Sandsteinplatte Heines Grab. Seit 1900 schmückt ein Marmordenkmal mit des Dichters Büste von dem Dänen Wahdris ausgeführt die Stätte. Doch wieder zurück zum Père Lachaise. Bildhauer, Maler, Staatsmänner, Marschälle, weithin bekannte, in der Weltgeschichte bedeutende Namen liest man allerorten.

Allmählich müde geworden von dem vielen Wandern bergauf bergab und vom vielen Sehen lasse ich mich auf einer Bank nieder ganz oben in der schattigen Kühle einer Cypresse. Tiefe Stille um mich her, kein Windchen regt sich, nur die Sonnenstrahlen fallen heiß auf die Erde. Weithin schweift der Blick über die Riesengstadt, die zu meinen

Füßen liegt. Bläulicher Dunst und flimmernde Sonnenglut liegt über dem großen Paris. Aber hierher dringt nicht das geschäftige Treiben der Großstadt, der Not und der Jammer in der Kammer der Armen, hier sieht man nicht den Glanz und Pracht der Prunkgemäcker der Reichen. Da hört man nicht das Keuchen der Arbeitenden, den großen Schrei von Paris, nicht die ausgelassene Lust der Genußmenschen. Alles das liegt hier so weit, so weit; hier ist die tiefe Stille, nur von Ferne klingt herüber das leise Geräusch der Wogen Brandung.

To Blossoms.

Fair pledges of a fruitful tree
 Why do ye fall so fast?
 Your date, is not so past,
 But you may stay yet here awhile
 To blush and gently smile,
 And go at last.

What, were ye born to be
 An hour or half's delight,
 And so to bid good-night?
 'Twas pity Nature brought ye forth
 Merely to show your worth,
 And lose you quite.

But you are lovely leaves, where we
 May read how soon things have
 Their end, though ne'er so brave;
 And after they have shown their pride
 Like you, awhile, they glide
 Into the grave.

(Herrick).



Buch- & Kunsthandlung
Druckerei Unitas
 Bühl i. B.
 — o —
 Anfertigung
 aller
Druck-Arbeiten
 schnell und billig.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife un-** sonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** feko. 9 Pfd. **Pastoretobak** u. Pfeife kosten zus. **Mk. 5.—** feko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **Mk. 6.50** feko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife **Mk. 7.50** franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten feko. **10 Mark**, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzspfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
 Fabrik Weltrauf.
 Herr **Kreis Schulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Tintenpulver

zur einf. schnell. Bereitg. gut. schwarzer Tinte. 1 Pfd. gibt 25 Liter. Preis 5 M. Seit 28 Jahren eingeführt. **Saiten** all. Art enorm bill. u. gut. Preisl. grat. **Hs. Dümlein, Leopoldshöhe (Baden).**

Der Entwurf eines neuen Katechismus

für das Bistum Rottenburg ist soeben im III. Quartalheft für Pädagogik erschienen u. gegen Entf. v. 50 Pf. separat zu beziehen von **J. Wenger, Stuttgart, Wilhelmplatz 8**

Drucksachen

aller Art liefert schnell und billig **Druckerei Unitas Bühl (Baden).**

